Erscheint täglich
Vormittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
portofrei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.66 ℳ.

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beziehbar, kostet
monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene
Petitzeile oder deren Raum
15 ₰, für Wohnungs-,
Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags ½10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6585.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Völbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 249. Halle a. S., Sonntag den 23. Oktober 1892 3. Jahrg.

Für die Abonnenten der „Neuen Welt" gelangt heute Nr. 43 zur Ausgabe.

In der Angelegenheit des
Bier-Boykotts
ist noch keine Aenderung eingetreten; die halleschen Parteigenossen führen denselben unentwegt weiter.

Auf schiefer Ebene.

fk. Es ist das alte Lied von dem fortschrittlichen Mannesmut, das auf die Wahl des konservativ servilen Herrn Zelle als Oberbürgermeister von Berlin durch die liberale Presse angestimmt wird, das alte Lied, das der beschränkte Unterthanenverstand eines Stryck in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung mit der Würde eines engagierten Komikers, das der bierfreundliche Herr Meyer mit ernster Miene im Abgeordnetenhause takiert; es ist endlich das gleiche Lied, dessen Inhalt ein Lobhymnus auf „das goldne Gesetz" des Kapitalismus ist.

Es ist jenes alte und doch noch nicht ausgesungene Lied von den Vorzügen des „Systems der freien Wirtschaft", welches der Deutschfreisinn so rührend zum Vortrag zu bringen weiß.

Wir kennen das Lied, wir kennen den Text,
Wir kennen die Herren Verfasser.
Wir wissen, woher sie sämtlich bezieh'n
Für ihre Mühlen das Wasser.

In der That ist es nun belustigend, wenn die freisinnigen Herren der Abwechselung wegen einmal auf der Mühle von Friedrich Engels zu mahlen versuchen. Nur mögen sie sich dabei sehr vorsehen, daß ihre zarten Finger nicht in das Räderwerk geraten.

Bekanntlich ist vor kurzem im Verlag von Dietz in Stuttgart die „Lage der arbeitenden Klassen in England" von F. Engels in zweiter Auflage erschienen. Aus der längeren, trefflichen Vorrede des Werkes glaubt nun die manchesterliche deutsche Presse ersehen zu können, daß das kapitalistische System auch von einem scharfen Gegner als ein recht entwickelungsfähiges und gutes für die Arbeiter anerkannt werden kann, daß die „Unkenrufe" leerer Schall sind, welche der Auffassung entspringen, als gleiche unsere soziale Entwickelung einer Fahrt auf schiefer Ebene, als rolle die vor die aus heuteriche Profitwut gespannte Lokomotive unaufhaltsam in den gähnenden Abgrund. Auch lesen die scharfblickenden Herren aus Engels Buch heraus, daß fortschreitend eine „Veredelung" des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Unternehmertum festzustellen sei.

Daß das alles nackte Wortverdrehung und barer Unsinn ist, der die Sätze von Engels aus ihrem Zusammenhange reißt, um sie dann wohlgefällig auf den Kopf zu stellen, sei hier nachdrücklich vorweg erwähnt.

Als Engels 1845 sein bahnbrechendes Werk „Die Lage der arbeitenden Klassen" schrieb, ließ er seinen Groll über die scheußliche Mißhandlung der Arbeiter ausklingen in den kräftigen Worten:

„Die Revolution muß kommen, es ist schon zu spät, um eine friedliche Lösung der Sache herbeizuführen. Und es wird eine Revolution sein, mit der sich keine vorhergehende messen kann. Die Klassen sondern sich schroffer und schroffer, der Geist des Widerstandes durchdringt die Arbeiter mehr und mehr, die Erbitterung steigt, die einzelnen Guerillascharmützel konzentrieren sich zu bedeutenderen Gefechten und Demonstrationen, und ein kleiner Anstoß wird bald hinreichen, um die Lawine in Bewegung zu setzen. Dann wird allerdings der Schlachtruf durch das Land schallen: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!" Dann aber wird es zu spät sein, als daß sich die Reichen noch in Acht nehmen könnten."

Nach Ansicht unsrer liebern Bourgeois verleugnet also der Engels von 1892 das, was der Engels von 1845 prophetisch geschaut. Ein Wortklauber könnte sich daran halten, daß Engels behauptete, der revolutionäre Schlachtruf werde bald durch das Land schallen. Aber der Irrtum ist ein verschwindender und winziger, wenn man erwägt, daß kaum drei Jahre nach der ersten Veröffentlichung des Buches das Jahr 1848, das die Regierungen des europäischen Kontinents erschütterte und das teilweise stark sozialistisch gefärbt war, folgte, — daß der Befreiungsruf der zielbewußten kontinentalen Arbeiter auch in England 1848 und 1871 mächtigen Wiederhall fand, daß wir uns von 1845 bis 1892 in den Anfängen einer wirtschaftlichen Revolution befinden, mit welcher sich thatsächlich „keine vorhergehende messen", deren Ausgang, wenn schon er nahe liegt, niemand heute schon — wie ein festumrissenes Bild — zu erblicken vermag.

Also die Erschütterungen, von denen Engels sprach, blieben nicht aus und werden fernerhin nicht ausbleiben können. Es ist eine jämmerlich liberale Vogelstraußpolitik, inmitten der tobenden Klassenkämpfe der Neuzeit zu behaupten, daß die Entwickelung „in der Richtung zum sozialen Frieden" ziemlich sicher innerhalb des Kapitalismus verbürgt sei. Das trifft auch nicht für England zu, wo seit 1845 bis auf den heutigen Tag der Kampf der Klassen, der Bürgerkrieg, der die meisten Opfer fordert, nicht eine Stunde geruht hat. Und nicht vergebens traten die englischen Arbeiter, deren jammervolle Lage Engels meisterhaft schilderte, in die Schranken, Stück um Stück ihrer Vorteile mußten sie dem Unternehmertum abtrotzen. Besonders gelang es ihnen, in einigen Teilen der Arbeiterschutzfrage dem wüst darauflos wirtschaftenden Kapitalismus etwas Verstand beizubringen.

Das ist die „Veredelung" des Arbeitsverhältnisses, von der das „Berliner Tageblatt" fabelt. Das Blatt des Herrn Mosse ist entzückt, aus Friedrich Engels „eigenem Munde" zu vernehmen, daß der von ihm im Jahre 1845 beschriebene Stand der Dinge in der englischen Arbeiterwelt heute größtenteils der Vergangenheit angehört. So verschwand das Trucksystem aus den Fabrikbezirken. Die Zehnstundenbill und eine ganze Reihe kleinerer Reformen ging durch. Ueber die Fabrikanten kam ein neuer Geist; sie lernten unnötige Streitereien vermeiden, sich mit dem Bestand und der Macht der Gewerkvereine abfinden und schließlich sogar in Streiks, wenn nur zur richtigen Zeit eingeleitet, ein wirksames Mittel zur Durchführung ihrer eigenen Zwecke, insbesondere zur gelegentlichen Einschränkung der Produktion, entdecken. Die größten Fabrikanten, die früher die Heerführer im Kampf gegen die Arbeiterklasse waren, sind jetzt die ersten im Aufruf zu Frieden und Harmonie. Die Fabrikarbeiter sind unzweifelhaft besser gestellt. Ihre Körperkonstitution ist gesunder geworden. Die Maschinenschlosser, Zimmerleute, Tischler, Bauarbeiter bedeuten in ihrer gewerkschaftlichen Organisation eine Macht, ihre Beschäftiger sind mit ihnen und sie mit ihren Beschäftigern zufrieden. Kurz, England ist dem Jugendstand der kapitalistischen Ausbeutung entwachsen.

Alles das — Wahrheit und Dichtung — angeblich aus Engels eigenem Munde, da muß ja das liberale Philisterium in Wonne schwimmen: Wie haben wir es doch so herrlich weit gebracht! — Selbst das Gemüt eines hartgesottenen, sozialistischen Revolutionärs zerschmilzt vor dem sonnigen Glanz des bürgerlichen Fortschrittes. — — Wirklich, ein wertvolles sozialistisches Bekenntnis.

Sehen wir doch ein wenig genauer zu! Da ist neben der Zehnstundenbill für Frauen die unbeschränkte Ausbeutung der männlichen Arbeitskraft. In vielen Branchen von Arbeitern wird noch heute in England 10½, 11, 12, 13 und mehr Stunden täglich gearbeitet. Auch gilt die Zehnstundenbill nur für die in der Industrie beschäftigte Frau. Wo aber bleiben die Landarbeiterin, die Hausindustrielle, die Dienerin u. s. w.? —

Und was „den neuen Geist" der Unternehmer anlangt, so pfeifen sie noch heute wie früher auf Recht und Menschlichkeit, wenn sie es unbemerkt thun können oder, wenn ihre Macht es ihnen gestattet. Was aber sonst erreicht, ist als Abschlagszahlung anzusehen. Von dem eigentlichen Ziele, der Befreiung der Arbeit, lenken auch den englischen Arbeiter weder die geheime Wahlabstimmung, noch Parlamentsreformen oder in Aussicht gestellte Diäten für seine politischen Vertreter ab. Auch in dem Ostende von London, einem Sumpf physischer und moralischer Erniedrigung, rührt es sich; Ostend ist die Heimstätte der Organisation der ungelernten Arbeiter geworden. Langlam, aber gewiß wird der Engländer Sozialist. Der englische Arbeiter traut der Unternehmermoral so wenig als der „kommerziellen Moralität", denn er kennt die kleinen und großen Praktiken der Mogelei, Prellerei, des Schwindels und der Ausbeutung mit dem ehrlichsten Arbeitgebergesichte von der Welt nur zu genau. Er kennt den Frieden der Füchse und Wölfe mit den Hühnern und Lämmern hinlänglich. —

Das alles aber weiß Engels, er weiß es so gut zu sagen wie kaum ein zweiter und er sagt es und hat es hundertfach bereits ausgesprochen, ohne ein Blatt vor den Mund nehmen zu müssen.

Wer die Lüge ganz durchschauen will, als bliese Engels

100] **Am Webstuhl der Zeit.**

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern
von A. Otto Walster.
(In neuer vom Verfasser bewirkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt wendete sich Frank zur Obstverkäuferin und meinte: „Wir wollen beide unseren Willen haben. Zählen Sie hier dem Dienstmädchen ein halbes Schock der allerschönsten Aepfel in den Korb und anderthalb Schock geben Sie dem Dienstmann hier, der sie zum Schuhmachermeister Draht, Wickengasse 11, trägt, wo sie nicht verschimmeln werden. Hier, liebe Frau, haben Sie einen Thaler und zwei Groschen für die zwei Schock, und hier, Dienstmann, haben Sie drei Groschen für Ihren Weg. Nun ist die Sache abgemacht, und nun komm', liebes Weibchen, wir wollen weiter gehen."

„Ich gehe nie wieder mit Ihnen auf den Markt."

„Nie wieder, das wäre schön, da ließ ich mich von Dir scheiden."

„Ich bin ganz böse."

„Das ist nicht wahr, Sie sind das beste und gütigste, das liebenswürdigste und süßeste Geschöpf auf der Welt."

„Sie bringen mich in die größten Verlegenheiten."

„Ich bringe Sie auch wieder heraus."

„Und so viel Geld zu verschwenden."

„Ich verdiene jetzt heidenmäßiges Geld, und da muß man auch etwas aufgehen lassen."

„Wenn Sie so viel verdienen, warum sehen Sie denn da nicht lieber, daß Sie endlich aus der Wechselhaft kommen?"

„Das hat verschiedene Gründe. Erstens habe ich mich so eingewohnt, daß ich mich schwer losreiße; zweitens scheue ich die Mühe, mir eine passende Wohnung zu suchen, und drittens und letztens möchte ich meinen Gläubiger gern noch ein Weilchen ärgern."

„Und mir machen Sie so viel Kummer damit."

„Haben Sie nur noch ein ganz klein wenig Geduld, ich bin noch nicht ganz mit allen meinen Vorbereitungen zu Ende und habe oben meine Gehilfen alle gleich bei der Hand. Aber zu Weihnachten ziehe ich aus, und den ersten Feiertag rücke ich im schwarzen Frack Herrn Musselich ins Quartier und halte feierlich um Ihre Hand an."

„Ach, er wird nichts davon wissen wollen."

„Wir beide wollen ihn schon mürbe machen."

In diesem Augenblick fühlte sich Frank von hinten gezupft, und als er sich umdrehte, schaute er in das schadenfrohe Gesicht seines Gläubigers, hinter dem sich mit nicht minder hämischer Miene Schneider und noch zwei andere Gerichtsdiener hielten. Mit Blitzesschnelle überschaute Frank das Schlachtfeld; Fräulein Musselich hatte sich eben nach einer Butterverkäuferin umgewendet; auf der anderen Seite stand ein Leiterwagen, der eben zum größten Teile abgeladen war. Auf den Wagen drauf und auf der anderen Seite wieder hinunterspringen, war schneller gethan als gedacht. Er stieß dabei den Korb einer Bauerfrau um, so daß die Eier auf das Marktpflaster rollten. Die Frau stieß einen Schrei aus und sprang auf; und wenn sie auch nicht den davoneilenden Frank erreichen konnte, so erreichte sie doch Schneidern, der, denselben Weg einschlagend, mit beiden Füßen in die Eier trat. Ein ungeheurer Tumult, der den ganzen Markt in Aufruhr brachte, war die unmittelbare Folge. Die Frau hielt ihren Gefangenen fest, trotzdem die beiden Gefährten desselben, sowie Herr Krammherz energisch zu seinen Gunsten einschritten; denn auch die Bauerfrauen nahmen für ihre geschädigte Nachbarin Partei, und was sie nicht durch ihre Fäuste leisten konnten, leisteten sie durch die unwiderstehliche Kraft ihrer Zungen. Redensarten, wie sie die homerischen Helden sich nicht besser zugerufen haben konnten, flogen zwischen den beiden Heerlagern hin und wider, und der unglückliche Schneider war, gleich seinem verehrten Helden, von der Moskwa an die Beresina gelangt. Von der Parteien Haß und Gunst bedrängt, schwankte er herüber und hinüber, bis endlich die einschreitende Polizei das Treffen zum Stehen brachte.

Dieses Drama endigte auf dem Polizeibureau; Frank hatte sich bereits in den ruhigen Hafen des „Bayrischen Hofes" gerettet, von wo ihn dann Riemer gemäß der Verabredung abholte, und Fräulein Musselich kam sehr erregt von ihrem Marktgange wieder in der elterlichen Wohnung an.

14. Kapitel.

Ein Ruf der Ueberraschung entflog den Lippen der in der „Wechselstube" wohnhaften Erdenkinder, die eben bei ihrem schlichten Mittagsmahle im „Konversations-Salon" saßen, als Frank so unerwarteterweise wieder unter ihnen erschien und ihnen mit demselben fröhlichen Tone, den sie an ihm gewöhnt waren, eine „gesegnete Mahlzeit" wünschte.

Die Zahl der alten Bekannten, die wir früher dort kennen lernten, war seit den Tagen, in denen wir zu letztenmale in jenen Räumen verweilten, beträchtlich zusammengeschmolzen; Mandel fehlte, der stille Kaufmann, und Draht, der bescheidene Schuhmacher, den die Genossenschaft seiner Familie zurückgegeben hatte. Iwan war seit jenem Auszuge der Kinder Israels verschwunden, als der einzige, der nicht wieder reumütig in diese „Versorgungsanstalt" zurückgekehrt war, von der der Wachtmeister triumphierend rühmte, sie könne doch nicht so übel sein, da die meisten von selber zu ihr zurückkehrten. Barth fehlte, der Buchdrucker, und Mensch, der Philosoph; auch von Dr. Lange, dem Dichter, erzählten nur die Annalen der Vereins- oder Lichtkasse; und von allen den Insassen früherer Tage weilten nur noch, außer dem Ober-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0001

zum Rückmarsch, der lese sein Buch. Hier näher auf den liberalen Unfug einzugehen, lohnt nicht. —

Unsere Bourgeois aber erinnern wir an den „angenehmen Jahrhundertschluß“, auf den unser verdienstvoller Engels hinweist, wenn er für die Wahlen von 1895 — nach den früheren Steigerungen — auf mindestens 2½ Millionen sozialdemokratischer Stimmen rechnet, die sich um 1900 auf 3½ bis 4 Millionen oder mehr steigern müssen. Er folgert dann weiter, daß in Deutschland eine solide Partei, die über 2½ Millionen Stimmen verfügt, jede Regierung zur Kapitulation bringen kann; das rückt heran, unaufhaltsam wie ein Schicksalsschluß.

Es ist wahrhaft unheimlich; nun hat die Bourgeoisie einmal triumphierend Friedrich Engels für sich zitiert, da muß sie bei näherem Umsehen gewahren, was sie nicht sehen darf und nicht sehen will: Mit der Schnelligkeit des Blitzzuges eilt sie dem Abgrund zu — auf schiefer Ebene.

Politische Rundschau.

Indirekte Steuern. Die „Berl. Polit. Nachr.“ weisen, anscheinend offiziös, darauf hin, daß bei der bevorstehenden Kommunal-Steuerreform eine erweiterte Heranziehung der Bevölkerung zur indirekten Besteuerung innerhalb der Gemeinden angezeigt sei. Hierzu müßten aber die Schranken beseitigt werden, welche in dieser Beziehung durch die Zollvereinsverträge der freien Bewegung der Gemeinden gezogen sind. Das genannte offiziöse Korrespondenzorgan bemerkt zum Schluß: „Man darf vertrauen, daß die preußische Staatsregierung das ihrige dazu thut, um auch nach dieser Richtung hin die Voraussetzung für eine gedeihliche Gestaltung des Gemeindeabgabenwesens zu schaffen.“ Immer besser. Der Geldbeutel der Steuerzahler ist ja groß genug.

In glänzender Weise, schreibt das Hamburger „Echo“, hat sich der Gemeinsinn und die Hilfsbereitwilligkeit unserer Parteigenossen wieder bewährt. Auf unsere Aufforderung hin haben sich so viele Familien bereit erklärt, Waisen von an der Cholera verstorbenen Eltern zu sich zu nehmen, daß die Zahl der bei uns gemeldeten Kinder von der Zahl der zur Aufnahme bereiten Personen bedeutend übertroffen wird. Es konnte daher bis jetzt noch keine Entscheidung erfolgen. Um diese zu beschleunigen, ersuchen wir unsere Parteigenossen, uns Mitteilung zu machen, falls in ihrem Bekanntenkreise beide Eltern verstorben sind und Kinder zurückblieben. Die Meldungen müßten Angaben über die Eltern und das Alter der Kinder enthalten und sind an die Redaktion des „Echo“ zu richten.

Strafanträge zurückgenommen. Unser Magdeburger Bruderorgan, die „Volksstimme“, schreibt: Bekanntlich hat der Justizminister v. Schelling alle gegen antisemitische Schriftsteller erhobenen Strafanträge zurückgezogen. Dieserhalb war er von einigen „liberalen“ und „freisinnigen“ Zeitungen lebhaft getadelt worden. Demgegenüber teilt der Justizminister durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Gründe des Verzichts in folgender Notiz mit:

Für die unparteiische Wirksamkeit eines Ministers, welcher die Aufsicht über die Staatsanwaltschaft und in einem gewissen Sinne auch über die Gerichte zu führen hat, ist es unerwünscht, wenn er bei diesen Behörden als Kläger auftreten und ihren Schutz für seine Person in Anspruch nehmen soll, und dies gilt in erhöhtem Maße, wenn der Minister durch diese Prozeßführung in eine persönliche Gegnerschaft zu gewissen Richtungen im Staatsleben tritt. Dennoch ist der Justizminister, soweit in jenen Druckschriften Aeußerungen thatsächlicher Natur enthalten waren, zu Strafanträgen geschritten, aber einzig zu dem Zweck, eine Richtigstellung des Sachverhalts herbeizuführen. Von diesem Standpunkte aus konnte er die Sache als erledigt betrachten, nachdem in anderen Untersuchungen eine eingehende, die eidliche Vernehmung des Ministers in sich schließende Beweisaufnahme stattgefunden und sich, wie in einer Sache auch durch richterliches Urteil festgestellt wurde, die völlige Haltlosigkeit jener Ausstreuungen ergeben hatte.

Den ersten Herrn Staatsanwalt Maizier haben diese Bedenken, die für ihn doch in ähnlicher Weise vorhanden sein müssen, als für den Justizminister, nicht abgehalten, gegen die Redakteure der „Volksstimme“ Strafanträge zu stellen. Wie sagt doch der Buchdruckereibesitzer Thomsen in Ibsens „Volksfeind“? — „. . . Nur keine Opposition gegen Leute, die uns so nahe auf dem Leibe sitzen . . . ja, dann bin ich wirklich ein Aengsterling, in dieser Beziehung habe ich etwas gelernt in der Schule der Erfahrung. Aber kommen Sie mir mit höherer Politik; machen Sie selbst der Regierung Opposition, und Sie sollen sehen, ob ich angst habe . . . Fällt einer über die Regierung her, so richtet er nicht den geringsten Schaden an; denn die Männer kümmern sich den Geier um das, was die Zeitungen sagen — Sie bleiben wo sie sind. Aber die Lokalbehörden . . .“

Baare-Fusangel. Bochum, 18. Okt. Wie ich erfahre, hat die Eisenbahndirektion Köln nicht, wie allgemein erwartet wurde, in Verfolg der Baareschen Taktik die Strafanträge gegen den Redakteur der „Westf. Volksztg.“, Herrn Fusangel, zurückgezogen; es ist vielmehr Termin in dieser Sache auf den 2. Dezember angesetzt worden. Die Anklage ist so geartet, daß mit leichter Mühe zum Zweck der Beweisführung das ganze Fusangelsche Material gegen den „Boch. Verein“ und speziell gegen Baare aufgerollt werden kann. Im Baareschen Lager herrscht darob nicht gerade Freude.

Dem strammen „freisinnigen“ neuen **Oberbürgermeister von Berlin,** Zelle, wird im „Reichsboten“ eine recht fatale Erinnerung serviert. Im Jahre 1873 soll Zelle nämlich in einer Wahlversammlung des 2. Berliner Wahlkreises sich folgendermaßen über den „Moloch des Militarismus“ ausgesprochen haben: „Was die Verringerung der Militärmacht anlangt, so hoffe ich, daß man in späteren Zeiten auf das Waffengerzitium mit Mordinstrumenten etwa mit dem Gefühl zurückblicken werde, wie wir heute mit Schaudern an die Hexenprozesse des Mittelalters denken.“ — Seit 1873 hat sich Herr Zelle mit dem „Freisinn“ ganz gewaltig entwickelt und er wird wohl heute an seine Rede von damals „mit demselben Schaudern wie an die Hexenprozesse des Mittelalters“ denken.

Eugen Richter. Der politische Ehrabschneider und kapitalistische Bauernfänger Eugen Richter kann in seinem Fanatismus gegen die Sozialdemokratie selbst die Toten nicht in Ruhe lassen. In seinen „Jugenderinnerungen“ schreibt er über Lassalle:

„Ich habe Ferdinand Lassalle in Düsseldorf wiederholt persönlich gesehen, auch seine letzte Verteidigungsrede vor Gericht in Düsseldorf im Sommer 1864 mit angehört. Niemals später bin ich im öffentlichen Leben einer so durch und durch geckenhaften, eitlen Persönlichkeit wieder begegnet, bei welcher die Arbeiterfreundlichkeit derart angenommene Maske war im Widerspruch mit dem ganzen Kern seines Wesens.“

Das sagt derselbe Eugen Richter, den kürzlich Dr. Fr. Mehring im „Vorwärts“ ungestraft als den größten Schuft, der ihm je vorgekommen, hinstellen konnte.

Kriegervereinliches. Der „Frkf. Ztg.“ wird aus Dortmund gemeldet:

Der allgemeine Bergarbeiterverband ist nunmehr auch auf die schwarze Liste der bekanntlich niemals Politik treibenden Kriegervereine gesetzt worden. Mehrere „Kameraden“, die sich in den Krieger- und Landwehrverein von Brünninghausen aufnehmen lassen wollten, mußten eine schriftliche Erklärung abgeben, daß sie nicht an sozialistischen Bestrebungen teilnehmen und sofort aus dem deutschen Bergarbeiterverbande, dessen Mitglieder sie waren, austreten würden. Die Kriegervereine stehen also im Begriff, ihre Thätigkeit zu erweitern.

160 000 Mark Defizit in einer Ortskrankenkasse. Seit Wochen jammern nun schon die kapitalistischen Zeitungen über die „anarchischen Zustände“, über „Gewaltherrschaft“ in den französischen Gemeinden, wo Sozialisten die Verwaltung in die Hände bekommen haben. Es wird nachgerade behauptet, daß Sozialdemokraten wohl den großen Mund über die Behörden aufreißen könnten, zur Verwaltung selbst aber seien sie regelmäßig unfähig. Man möchte da fast auf die Vermutung kommen — d. h. wenn man nur die Bourgeois-Zeitungen läse, im übrigen aber die thatsächlichen Vorgänge unbeachtet an sich vorüberziehen ließe —, daß nur Bourgeois fähig seien, ein Amt zu verwalten, daß nur sie im Besitz des erforderlichen Maßes von Charakter, Ehrlichkeit, Uebersicht und Fleiß seien, um das Vertrauen von Mitbürgern zu rechtfertigen. Eine Konsequenz dieser Anschauung ist das seltsame und lächerliche Gewächs der sogenannten „Beamtenehre“, des „Beamtenpflichtbewußtseins“ u. s. w., welche als Non plus ultra ihrer Art gelten sollen. Nun, wenn man den Wert einer Bourgeoisverwaltung nicht schon längst, auch ohne die Erfahrungen mit den Hamburger Behörden gemacht zu haben, richtig zu taxieren gewußt haben würde, die Resultate, die die bürgermeisterliche Verwaltung der Vereinigten Ortskrankenkasse Darmstadt in Darmstadt gezeitigt hat, könnte einem die Wertschätzung bourgeoisen Verwaltungs-Genies schätzen lehren. Im Hinblick darauf, daß darunter immer wieder die ärmeren Leute zu leiden haben, ist es ein Glück zu nennen, daß eine Bourgeoisverwaltung einen so schmählichen Zusammenbruch immerhin selten erleidet, wie er gerade bei obiger Kasse, die innerhalb weniger Jahre ein Defizit von 160 000 M. „gemacht“ hat, zu konstatieren ist. Der Zusammenbruch hier ist um so schmählicher, als er gerade eine jener Organisationen betrifft, die unsere Reaktionäre als wirksames Mittel zur Vernichtung der Sozialdemokratie betrachtet und als höchste Weisheit der Sozialreform gepriesen haben. — Bei der letzten Wahl zur Generalversammlung der Kasse gelang es den Sozialdemokraten, soviel Delegierte durchzubringen, daß sie in der Versammlung die Majorität hatten. Von der sozialistischen Majorität der Delegierten wurde ein Beschluß durchgesetzt, demzufolge die Geschäftsführung der Kasse in die Hände des Vorstandes gelegt wurde, welch' letzterer gleichfalls aus Sozialdemokraten gebildet war. Da stellte sich denn die seitherige furchtbare Mißwirtschaft heraus! Die Kasse wurde von der Bürgermeisterei mit einem angeblichen Defizit von 35 000 bis 40 000 M. dem Vorstande überliefert, der nun sehen konnte, wie er damit fertig wurde. Die Stadtväter, welche die Zustände der Ortskrankenkasse nur durch ein Fernrohr kannten, beschlossen, auf Antrag der Bürgermeisterei, die für diese miserablen Zustände verantwortlich ist und diese ihre Verantwortlichkeit auch wohl fühlen mochte, dem Vorstande unter dem Druck der Drohung der Apotheker, keine Medikamente der Krankenkasse mehr zu liefern, wenn ihre rückständigen Guthaben nicht gedeckt würden, ein zinsfreies Darlehen von 19 000 M. mit 1000 M. monatlicher Abzahlung unter der Bedingung zu gewähren, daß die Generalversammlung beschließe, die Mindestleistung für die Mitglieder zu bestimmen. Darauf gingen die Delegierten jedoch nicht ein. — Durch die Beharrlichkeit der Delegierten, durch die Energie des Vorstandes kam allmählich Licht in das geheimnisvolle Dunkel und es stellt sich jetzt heraus, daß die Kasse, als sie unsere Genossen in die Hand nahmen, ein Defizit von nahezu 160 000 M. zu verzeichnen hatte. Wo mag da die Aufsichtsbehörde und die höhere Verwaltungsbehörde gesteckt haben? darf man wohl mit Recht fragen. Die Mitglieder der Kasse haben nun die Folgen der Mißwirtschaft bourgeoisbehördlicher Unfähigkeit — wir wollen nicht hoffen etwas Schlimmeren — zu tragen. — Dieser Vorfall muß wieder, im Gegensatz zu der Lehre der „Unabhängigen“ von der Enthaltung bei allen Wahlen, ein Sporn mehr für die Sozialdemokraten sein, in alle Verwaltungs- wie Gesetzgebungskörperschaften einzudringen, um den Bourgeois energisch auf die Finger hauen zu können, wenn sie Schlamperwirtschaft einreißen lassen.

Im Publikum ist die Anschauung verbreitet, daß die **Quittungskarten der Invaliditäts- und Altersversicherung** so lange im Gebrauch gehalten werden müssen, bis sie mit Marken vollgeklebt sind. Demgegenüber sei darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 102, Absatz 2 des Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetzes der Versicherte berechtigt ist, zu jeder Zeit die Ausfüllung einer neuen Quittungskarte gegen Rückgabe der älteren Karte zu beantragen. Nach der Anweisung betreffend das Verfahren bei Ausstellung von Quittungskarten vom 17. Oktober 1890 darf für die Ausstellung der neuen Karte nur dann von den Versicherten ein Kostenbetrag von fünf Pfennigen erhoben werden, wenn die abzugebende Karte weniger als dreißig Beitragsmarken enthält; sind dagegen mindestens dreißig Marken auf der Karte, so erfolgt der Umtausch kostenfrei. Es kann nur gewünscht werden, daß von dieser Befugnis zum Umtausch noch nicht vollgeklebter Quittungskarten Gebrauch gemacht werde, da sich sonst der größte Teil des Umtauschgeschäftes auf den Schluß des alten und den Beginn

---

ältesten Frank: Streit, der nun beinahe berühmt gewordene Advokat, der Leutnant Sommer, welcher fortgesetzt ökonomische Studien betrieb, der immer melancholischer deklamierende Mime Molinaro und Herr Jakob Moses Levy in diesen Räumen.

Aber an Stelle des Schuhmachers Draht war der Schneidermeister Zwirn herauzitiert worden, einer jener schmächtigen Schneidergestalten, die sich bei windigem Wetter nur mit einem Bügeleisen beschwert über eine geländerlose Brücke wagen dürfen; für den Buchdrucker war ein Ersatz in dem Tischlermeister Holzer gefunden, einem Manne, der mit dem besten Leime sein kleines Familienglück nicht hatte zusammenhalten können, und statt des ruhigen Kaufmannes Mandel hatte man es mit einem im Strome der Konkurrenz untergesunkenen Fabrikanten Lehmmeyer zu thun, der erst nach und nach zu einem genießbaren Kameraden herangebildet werden konnte.

Der allerneueste Ankömmling aber war eines jener verlorenen Geschöpfe auf Erden, die dem Schicksal gewissermaßen als Fangball zu dienen scheinen. Heimchen war sein Name; seines Standes war er Musikus. Kurz nach seinem einundzwanzigsten Jahre hatte er an Stelle der Eltern treten müssen, indem er für seine jüngere Schwester die Kosten der Hochzeitsfestlichkeiten übernahm. Die Gesellschaft war heiter gewesen, Heimchen hatte geglaubt, nicht krausern zu dürfen, und so hatten die Kosten sein Vermögen um 14 Thaler 10 Groschen überstiegen, für welche er dem dicken Gastwirt „Zur Henne“ einen Wechsel ausstellte. Der Gastwirt nahm keine Zinsen, aber der junge Mann mußte bei gelegentlichen Abendvergnügungen umsonst spielen. Da diese im Winter zwei- bis dreimal die Woche stattfanden, und Heimchen lieber vom Musikchor wegblieb, als von seinem gestrengen Gläubiger, wurde er aus ersterem entlossen. Als er später mit vieler Mühe Aufnahme in einem anderen gefunden und nunmehr das entgegengesetzte Verfahren einschlug, ließ ihn der Wirt „Zur Henne“ auf Wechsel setzen und entließ ihn erst, nachdem er sich über die Stammschuld nebst Kosten und Verzugszinsen einen anderen Wechsel hatte ausstellen lassen. Dieses grausame Spiel wiederholte sich häufig; es dauerte nun schon sieben Jahre. Der Wechsel war auf 230 Thaler gestiegen, zweiunddreißigmal hatte Heimchen diese Räume betreten, in denen ihn der rachsüchtige Gastwirt immer nur 8 bis 10 Tage festhielt. Ein Wechsel von 14 Thalern 10 Groschen? Sieben Jahre wiederholt? Zweiunddreißigmal Haft? wird man uns hier kopfschüttelnd entgegenrufen. Ist das gesetzlich möglich? Ja, es war möglich, es war so, denn der grundgelehrte Jurist, welcher die Dauer der Wechselhaft abgemessen, hatte auch bestimmt, daß der Gläubiger die Haft während einer Zeit von 12 Jahren beliebig unterbrechen kann; und wußte es dann ein Gläubiger einzurichten, daß sein Opfer ihm einen neuen Wechsel in der Zwischenzeit ausstellt, um zeitweilig freizukommen, konnte das Spiel auch über jene 12 Jahre hinausgehen. Es muß wohl so nötig sein, denn sonst würden die liberalen Abgeordneten ein solches Gesetz jedenfalls nicht sanktioniert, geschweige denn gar aufgebracht haben.

„Wir glaubten Sie längst über alle Berge,“ rief Molinaro dem wieder eintretenden Leidensgefährten Frank entgegen: „Wir kamen uns vor wie vater- und mutterlose Waisen, und manchmal habe ich im Laufe des Tages geseufzt:

— „O, kehre zurück, Du trauter Sänger!“ —

„Guten Tag, meine Herren, freut mich, Sie alle noch wohl zu sehen,“ erwiderte Frank auf die Begrüßung. „Was aber muß ich sehen! Sie wieder hier, Herr Heimchen? Nein, das übersteigt doch das Menschenmögliche. Ist denn der Hund von Wirt „Zur Henne“ toll?“

„Er sah mich neulich im Konzert auf dem „Roß“ und fragte mich hämisch, wie es mir denn ginge? Mir aber schnürte sein Anblick das Herz zu und ich ging weg, ohne ihm antworten zu können. Das mag ihn gekränkt haben, denn gestern abend ließ er mich abermals wegfangen.“

„Nun, bei Gott, da hört wirklich die Weltgeschichte auf! und zu so etwas können sich unsere Gerichte hergeben! Herr Heimchen, trösten Sie sich, indem Sie bedenken, daß Ihr Fall stark genug ist, um die Felsen selbst aus ihrer jahrtausendjährigen Ruhe wachzurufen und zum Aufbäumen gegen solche niederträchtige, empörende Zustände zu bringen. Sie sind ein Opfer; aber dieses Opfer soll der Menschheit zu gute kommen. Ja, ich schwöre es, so wahr ich Frank heiße, Ihr Schicksal soll in mir einen Schilderer finden, vor dessen Ausführungen sich selbst die dreizehn Haare des dicken Wirts „Zur Henne“ gen Himmel sträuben werden. Entweder wir sind Hyänen oder wir sind Menschen; und wer noch als Mensch sich fühlt, muß hinübertreten zu uns und nötigenfalls mit Klauen und Zähnen gegen diese Menschenkinder ankämpfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Schopenhauer und Napoleon Bonaparte. Wenn die Bedeutung, welche diese beiden für die Jetztlebenden besitzen, nach dem Preis ihrer Handschriften abgewogen werden kann, so ist die Schale des korsischen Eroberers von der Schale des deutschen Philosophen hoch in die Luft geschnellt. Bei einer jüngsten Handschriftenversteigerung in Paris brachte eine Handschrift Schopenhauers 141 Franken, während ein Brief des Generals Bonaparte aus dem Hauptquartier der Armee in Italien nur 25 Franken erzielte. Ein Beweis, daß die gesittete Welt in der richtigen Wertschätzung großer Männer Fortschritte macht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0002

des neuen Jahres zusammendrängt und hierdurch leicht Verzögerungen entstehen können.

Die Vermehrung des studierten Proletariats zeigt sich in der folgenden, von der „Vossischen Zeitung" gebrachten Zusammenstellung. Es waren in Preußen vorhanden:

1874	271	Assessoren,	1744	Referendare
1875	220	„	1983	„
1876	116	„	2326	„
1877	265	„	2733	„
1878	316	„	3004	„
1879	299	„	3226	„
1880	431	„	3590	„
1881	524	„	3791	„
1882	656	„	3928	„
1883	747	„	3937	„
1884	894	„	3919	„
1885	1010	„	3839	„
1886	1237	„	3734	„
1887	1485	„	3385	„
1888	1651	„	3216	„
1889	1810	„	2981	„
1890	1791	„	2975	„
1891	1833	„	2960	„
1892	1827	„	2973	„

Die Vermehrung der Richterstellen, wie sie von den Liberalen verlangt wird, würde wenig Abhilfe gewähren und den Zudrang zur juristischen Karriere nur noch vermehren. Je mehr die gewerbliche Thätigkeit abhängig wird vom Kapitalbesitz und je schärfer die gesellschaftliche Kluft zwischen den „leutnantsfähigen" Klassen und dem übrigen Volk gezogen wird, um so größer wird der Andrang zu den in der gesellschaftlichen Schätzung bevorzugten Berufen sein, je geringer aber auch die Aussicht auf eine Anstellung werden. Der Ueberschuß der Assessoren und Referendarien, soweit er nicht eigenes Vermögen besitzt, hat kaum eine andere Aussicht, als die Zahl des studierten Proletariats zu vermehren.

Antisemitische Flegelei. Die „Franks. Ztg." giebt von der letzten Sitzung des Wiener Gemeinderats folgendes Bild:

Der Antisemit Gregorig reicht eine Interpellation ein, die in so ehrenrührigen Ausdrücken vom Bezirksschulrat, also einer öffentlichen Behörde, spricht, daß der Bürgermeister Dr. Prix sich weigert, sie zu verlesen. Gregorig ergreift das Wort zur Geschäftsordnung und sagt, er habe in der Interpellation den Bürgermeister nicht angegriffen, obwar dieser Obmann des Bezirksschulrates sei. „Aber der jüdische Uebermut" .... Bei diesen Worten wird der Redner durch stürmischen Widerspruch seitens der Rechten unterbrochen. Es entsteht ein arger Lärm. Rufe rechts: Herr Bürgermeister, das geht denn doch nicht! Diese Frechheit übersteigt schon alles! G.-R. Gregorig versucht, den Lärm zu überschreien, allein seine Worte gehen in dem Chaos von Stimmen verloren. G.-R. Jedlicka (Antisemit) springt wütend von seinem Sitze auf, ballt drohend seine Fäuste gegen die Rechte, fortwährend Beschimpfungen ausstoßend. Ein wahres Getöse bricht aus, die Gemeinderäte stehen sich mit leidenschaftlichen Geberden gegenüber. Der Lärm macht alle Worte unverständlich. Gregorig und Jedlicka brüllen. Vergebens schwingt der Bürgermeister die Glocke. Von rechts tönt es: „Ausschließen!" G.-R. Frauenberger ruft: „Sind wir denn im Landtag? Ausschließen diese ....." Für einen Moment tritt Ruhe ein und unter dem Beifall der Rechten ruft der Bürgermeister: „Das ist ein im höchsten Grade unanständiges Benehmen. Ich rufe den Gemeinderat Gregorig zur Ordnung, und wenn er in diesem Tone fortfährt, werde ich ihn ausschließen." Höhnisches Gelächter erschallt als Antwort seitens der Antisemiten. G.-R. Jedlicka ruft: „Machen S', was Sie woll'n's." — G.-R. Purscht (Antisemit): „Jüdischer Uebermut ist keine Beleidigung!" — Vorsitzender: „Ich rufe auch Sie zur Ordnung." — G.-R. Purscht: „Nur zu!" — Bei diesen Worten bricht neuerdings ein ohrenbetäubender Lärm los. Die Gemeinderäte Gregorig und Jedlicka suchen unter heftigen Gestikulationen den Lärm zu überschreien. Dr. Prix: „Ich bitte um Ruhe. Solche Zustände im Wiener Gemeinderate sind ein Skandal! (Zu Gregorig gewendet, der noch immer schreit): Wenn Sie noch ein einziges Mal sich unanständig benehmen, schließe ich Sie aus." — (Beifall rechts.) G.-R. Jedlicka: „No, schießen's Alle aus. Mir gehme Alle." — G.-R. Gregorig: „Ich mache mir eine Ehre daraus." (Anhaltende Bewegung rechts. Rufe: „Das ist unglaublich!" „Das ist zu stark!") — Bürgermeister Dr. Prix: „Benehmen Sie sich, wie es sich geziemt ... Wir sind ja Männer" ... G.-R. Jedlicka: „Mir schun, aber Ihr nit." Die Erregung im Saale wächst immer mehr und mehr. Die meisten Gemeinderäte sind von ihren Sitzen aufgesprungen und nehmen eine drohende Haltung ein. Bürgermeister Dr. Prix (zu Jedlicka): „Benehmen Sie sich doch anständig. Wenn Sie sich noch einmal unanständig benehmen, muß ich Sie ausschließen." (Rufe rechts: Warum nicht sofort?) G.-R. Purscht (zum Bürgermeister gewendet): „Machen's was S' wollen." — Bürgermeister Dr. Prix: „Schweigen Sie, sonst schließe ich Sie aus! Wenn noch einmal die Ruhe gestört wird, schließe ich die Sitzung!" Schließlich tritt Ruhe ein.

Die Herren Antisemiten haben sonderbare Begriffe von Anstand. Bewundernswürdig ist den antisemitischen Rüpeleien gegenüber die zaghafte Haltung des Vorsitzenden.

Schulzustände in Oesterreich. In Galizien sind in dem laufenden Schuljahre 300 Volksschulen, um 44 mehr als im Vorjahre, wegen Mangel an Lehrkräften geschlossen geblieben! 2350 galizische Verwaltungsgemeinden haben überhaupt gar keine Schule! Diese Ziffern sind eine würdige Ergänzung zu der Thatsache, daß in Galizien — wie wir auch mitgeteilt — mehrere Lehrer und Lehrerinnen buchstäblich verhungert sind. Viereinhalb Millionen Gulden jährlich kostet die neueste Verstärkung des Friedensstandes der Armee! Glückliches Oesterreich!

Ein Sensationsprozeß in Oesterreich, der wieder einmal grelle Lichter auf die „Edelsten der Edlen" wirft, hat am 22. September vor dem Prager Schwurgerichtshofe begonnen. Es handelt sich in diesem Prozesse um ungefähr 700 000 fl, welche der Duxer Graf Georg Waldstein, der zu Ende des Jahres 1890 in Wien den von seinen Ahnen ererbten Unverstand auf seidenen Polstern ausröchelte, teils durch Schenkungen bei Lebzeiten, teils durch testamentarische Verfügung mit Uebergehung seiner erbberechtigten Anverwandten an seine Beamten verschenkt, beziehungsweise vermacht hatte. Wie aber aus zahlreichen Zeugenaussagen hervorgeht, war der edle Graf, die Zierde seiner Nation, ein vollständig vertrottelter Schnapsbruder, der den Kognak und andere Schnäpse nur so seidelweise soff, und auf diese Weise „schwachsinnig", d. h. ein kompletter Kretin wurde. Seine fortwährende Besoffenheit wurde nun von seinem Domänendirektor Weinelt und dem Verwalter Kleidorfer auf diese Weise ausgenützt, daß die Genannten die Zwistigkeiten des Grafen mit seiner Familie eifrig schürten, es zu keiner Versöhnung kommen ließen und sich enorme Geschenke und hohe Legate von ihm zu ergattern wußten. Die Angeklagten erklären sich für nicht schuldig und wollen von keinem Betruge etwas wissen. Der Direktor Weinelt erklärte auf die Aussagen der Zeugen hin, welche den Grafen als einen fortwährend sinnlos betrunkenen unzurechnungsfähigen Menschen schildern, „der Graf habe eben gelebt, wie alle Adeligen!"

Fast der gesamte böhmische Hochadel ist in den unsauberen Prozeß verwickelt; als Zeugen figurieren auch Kardinal Schönborn, Handelsminister Bacquehem, die Metternichs und zahlreiche andere Stützen der Gesellschaft. — Bezeichnend sind die „Amüsements", die sich der adelige Trunkenbold außer dem Kognakkuff vergönnte. Einem Hund ließ er bei lebendigem Leibe das Fell abziehen, eine seiner Maitressen verjagte er mit Schrotschüssen, das Kammermädchen seiner Frau verbrannte er gerne an den Händen mit dem Glimmstengel, die bejahrte Gräfin Thun warf er über die Stiege hinunter u. s. w., u. s. w. Aber er blieb ein „Edelster der Edlen" und ein politisch Bevorrechteter. Der Adel kann seine Freude haben an dem Prozeß.

Der Prozeß in Prag ist übrigens auch dadurch charakteristisch, daß er die „Gleichheit vor dem Gesetze" von einer neuen Seite zeigt. Während irgend ein armer Teufel zur persönlichen Zeugenaussage vor Gericht gezwungen wird, dürfen sich die hochgeborenen Zeugen in dem Prozeß wegen der Erbschaft Waldsteins dem persönlichen Erscheinen unter den allernichtigsten Vorwänden entziehen und ihre Aussagen schriftlich einschicken. Es wäre doch auch zu viel verlangt, daß ein Graf oder eine Fürstin sich soweit herablassen sollte, vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen und sich da ausfragen zu lassen. Was wäre das für ein Richter, dem das nicht einleuchtet?

Lockspitzliches aus Amerika. Der Dollar des Bourgeois wetteifert mit dem Rubel des Zaren. Die politischen und religiösen Differenzen der Bourgeoisie schwinden gegenüber dem Proletarier. Seine demokratische Gesinnung hindert den Carnegie nicht, sich zur Niederschmetterung der Arbeiter des Pinkertonschen Gesindels zu bedienen, und ebensowenig verschmähen es die republikanischen Gebieter, sich gleich dem verrufenen Napoleon der weißen Blusen und des Lockspitzeltums zu bedienen. Dem „Philadelphia-Tageblatt" entnehmen wir folgendes:

In Chicago wurde vor einiger Zeit ein gewisser Samuel Herzberg als Polizeispitzel entlarvt und aus der Arbeiterbewegung entfernt. Der Mensch war aber nicht bloß Spitzel, sondern Lockspitzel und vom Mayor (Bürgermeister) der Stadt, Hempstead Washburne, angestellt, um Attentate 2c. zu fabrizieren. Da ihm dies nicht gelang, so wurde er seines Dienstes entlassen und rächt sich nun dafür, indem er den Bürgermeister an den Pranger stellt. Wenn man auch einem solchen Individuum sonst nicht wohl glauben kann, so haben seine Angaben in diesem Falle das Gepräge innerlicher Wahrheit. Dieser Herzberg sagt in einer beschworenen Aussage folgendes:

„Samuel Herzberg, unter Eid, erklärt und behauptet, daß er vom 27. November 1891 bis zum 23. September 1892 in Diensten des Mayors Washburne und des Polizeichefs McClaughrey als Geheimpolizist thätig war, und daß er sich genötigt sah, am letztgenannten Datum seine diesbezügliche Stellung einzustellen, da es ihm nicht gelang, sein Gehalt für die Monate August und September zu bekommen.

Der Genannte erklärte ferner, daß er beauftragt war, Gesellschaften und Vereinen mit anarchistischer Tendenz beizutreten, um über die Vorgänge innerhalb dieser Organisationen dem Mayor und dem Polizeichef Bericht zu erstatten, und daß er diesen freiwillig übernommenen Verpflichtungen, für welche er vom Polizeichef bezahlt wurde, nachgekommen ist. Im Monat März dieses Jahres teilte Hempstead Washburne dem Herzberg mit, daß die von letzterem gelieferten Berichte nicht den gehegten Erwartungen entsprächen. Es sollte irgend etwas gethan werden, da der Mayor Washburne gerne ein halbes Dutzend jener Leute — der Anarchisten — ins Zuchthaus schicken möchte. Ferner frug der Mayor den genannten Herzberg, ob er nicht gewillt wäre, Mitglieder anarchistischer Gesellschaften zu allerlei Thorheiten, Herstellung von Bomben u. s. w., zu veranlassen. Herzberg wohnte, während er als Lockspitzel thätig war, in Nr. 1530 Wabash Avenue.

Herzberg fügt weiter hinzu, daß er Mitglied (des anarchistischen) Arbeiterbundes und des Debattierklubs wurde: „Allein ich war nicht im stande, den Herrn Washburne zu befriedigen, denn meine Berichte waren nicht sensationell genug. Er verlangte, ich solle dafür sorgen, daß etwas geschehe, was zu einer Anarchistenhetze Veranlassung böte, aber der Polizeichef wollte davon nichts wissen und sagte mir, ich sollte die Finger davon lassen.

„Nur einmal ist mir ein Streich, der sich in der Folge jedoch ebenfalls als harmlos erwies und nicht die erwartete Ausbeute lieferte, gelungen. Ich meine den Diebstahl von Hildebrands Koffer. Es ist mir nicht schwer gefallen, mich dem sanguinischen Hildebrand zu nähern, und ich besuchte ihn in seiner Wohnung. Da den Herren in der City Hall viel daran gelegen war, die in Hildebrands Händen befindliche Liste von Anarchisten zu erlangen, veranlaßte ich die Wegnahme des Koffers, in welchem ich mit Recht die gewünschte Liste vermutete.

„Während Hildebrand dem Feste in Battery D beiwohnte, wurde ein Beamter der Zentralstation beauftragt, in Hildebrands Wohnung einzubrechen und den Koffer zu stehlen. Der Plan gelang, und das Möbel wurde in der Office des Sergeant Cudmore in der Zentralstation durchschnüffelt. Man fand alte Kleider, deutsche Zeitungen, eine Barsumme von 3.60 Dollar und die gebeutelte Liste. Der Beraubte durfte sich seinen Koffer wieder holen.

„Da es mir, wie gesagt, nicht gelungen wollte, die überwachten Leute zu irgend einer Dummheit, die im Sinne des Herrn Washburne hätte ausgebeutet werden können, zu veranlassen, zeigte man mir in der City Hall die kalte Schulter und am 3. August, als mir Chef McClaughrey meinen Lohn für den Monat Juli einhändigte, teilte er mir mit, daß man meiner Dienste nicht mehr bedürfe."

Das „Philadelphia-Tageblatt" verzichtet, und wohl mit Recht, auf die Hoffnung, den schurkischen Mayor zur Verantwortung ziehen zu können, da das Zeugnis des verabschiedeten Lockspitzels bei den Geschworenen der Bourgeoisie gegenüber dem „hoch-respektablen" Mayor nicht zur Geltung kommen dürfte.

Aus New-York wird dem „Vorwärts" geschrieben: In Pittsburg hat der Prozeß gegen die **Homestead Angeklagten** begonnen. Es sind deren 167, und gegen eine große Anzahl von ihnen lautet die Anklage auf Mord. — Wie sehr es die amerikanische Bourgeoisie in einzelnen Staaten schon verstanden hat, sich gegen die arbeitende Klasse zu wappnen, ersieht man an den Gesetzen, welche jenen Anklagen zu grunde liegen. Zur Charakterisierung derselben sei hier eine Stelle aus der Ansprache des Richters an die Geschworenen mitgeteilt, in der er denselben eine „Rechtsbelehrung" über den Begriff „Riot" (Aufruhr) gab; er sagte: „Wer in aktiver Weise durch Handlung oder Duldung die ungesetzlichen Akte unterstützt oder zu unterstützen bereit ist, ist Teilnehmer am Riot. Wer sich den Aufrührern anschließt, nachdem diese begonnen haben, ist gerade so schuldig, als ob er sich mit ihnen zu diesem Zwecke versammelt hätte. Alle Personen, welche einen Aufruhr befördern, ermutigen oder an ihm teilnehmen, ob durch Worte, Zeichen oder Geberden oder in irgend einer anderen Art, sind als Rioter zu betrachten. Bei diesen Verbrechen giebt es keine Helfer oder Mitschuldige. — Alle irgendwie Beteiligte sind Hauptschuldige." — Ein anderer Gesetzesparagraph besagt, daß alle diejenigen, welche an einer gemeinsamen Handlung beteiligt waren, in deren Verlauf ein Mensch getötet wurde, des Mordes schuldig seien. Und nach einem weiteren Paragraphen ist es Mord im ersten Grade, wenn bei Begehung irgend eines Verbrechens eine Tötung geschieht. Beide Bestimmungen wurden in dem bekannten Fall der drei Ungarn angewendet, bei welchem es sich um die Tötung eines Mannes ebenfalls in einem der Carnegieschen Werke handelte. Die That wurde nur einem derselben zur Last gelegt, die beiden anderen wurden aber mit verantwortlich gemacht. Man hätte alle bei der damaligen Affaire Beteiligten anklagen können, begnügte sich aber mit den drei „Hunnen" als „Sühne-Opfer". — „Das Verfahren der Streiker," schreibt die New-Yorker „Volkszeitung", „ihrerseits wieder den Spieß umzudrehen und Frick nebst Spießgesellen unter Anklage zu stellen, kann nur dann einen Sinn haben, wenn die Absicht vorliegt, die Farce kapitalistischen Gerichtsverfahrens bloßzulegen. Liegt diese Absicht nicht vor, dann wird die Sache selbst zur Farce." — Wir stehen vor der Präsidentenwahl, und dies wird aller Voraussicht nach seinen Einfluß auf den Verlauf des Prozesses üben. Vielleicht, daß wieder einmal die „Begnadigungs"-Farce in Szene gesetzt wird!

— Von der Kelheimer Reichstagsersatzwahl lag bis gestern abend das Resultat aus 109 Wahlbezirken vor; bis dahin waren gezählt für Dr. Sigl 4076, für Rauchenecker 4074 Stimmen; 30 Stimmen zersplitterten sich. Aus 3 Bezirken stand das Wahlergebnis noch aus. (Verschiedene Blätter wußten zu berichten, daß Sigl unterlegen sei. Nach dem vorliegenden Resultat würde aber mindestens Stichwahl stattzufinden haben.)

Von der Cholera.

— Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 20. bis 21. Oktober mittags gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle: Homburg 3 resp. 2. — Vereinzelte Erkrankungen: Rgbz. Schleswig: in einem Orte des Kreises Pinneberg famen am 15. und 16. d. M. 4 Erkrankungen vor, welche sämtlich tötlich verliefen. Rgbz. Marienwerder: in der Stadt Thorn ein zugereister Schiffsgehilfe gestorben. Rgbz. Magdeburg: in einem Ort des Kreises Wanzleben 2 Erkrankungen.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Ein Wort an die Raucher.

Da jetzt überall das Bestreben sich geltend macht, die soziale Lage des Arbeiters auf wirtschaftlichem Gebiete zu verbessern, wo mancher persönlichen Anteil nehmen könnte, ohne dies seinen persönlichen Verhältnissen angemessen zu thun, so erlaube ich mir, der Oeffentlichkeit folgende Zeilen zu übergeben. Unter meinen Bekannten hat sich vielfach das Gerücht verbreitet, daß die Herren Zigarrenhändler Gen. A. Sanow und Gen. Köhler ihre Zigarren, welche doch wohl ausschließlich von Arbeitern gerauscht werden, von Gegnern unserer Sache beziehen und zwar von den Zigarrenfabrikanten Herrn Neumann-Halle sowie aus dem Waldheimer (sächsischen) Zuchthaus, was sich doch mit unseren Anschauungen durchaus nicht deckt und streng zu verurteilen wäre, umsomehr, als hier eine Fabrik existiert (welches Rd. d. „B."), welche ausschließlich Parteigenossen bei einem würdigen Verdienst beschäftigt, augenblicklich aber wegen mangelhaften Absatzes, wozu vielleicht die obigen Genossen mit beitragen, ihre Arbeiter nicht mehr voll zu beschäftigen vermag. Meine Bekannten haben mit mir das gedachte Fabrikat lange Zeit bei den Genossen Sanow und Köhler gekauft und sind auch immer zufrieden gewesen. Es würde nun für viele von Interesse sein, zu erfahren, ob obiges Gerücht auf Wahrheit beruht.

Bruno Zetzsche,
Ludwigstraße 18.

Anm. der Red. Wir haben uns sofort mit Genossen A. Sanow in Verbindung gesetzt, der uns, soweit seine Person in Betracht kommt, das Gerücht als unbegründet bezeichnet und uns die unten abgedruckte Erklärung zukommen ließ. Mit dem Gen. Köhler konnten wir über diese Angelegenheit noch nicht sprechen, werden aber natürlich auch ihm den Raum zu seiner Aeußerung zur Verfügung stellen.

Erklärung.

Auf Obiges sehe ich mich veranlaßt, folgendes zu erwidern. Der Schreiber dieses Eingesandts ist mir so unbekannt, wie seine ungenannten Bekannten. Wenn die Herren aber das gedachte Fabrikat so lange bei mir gekauft haben, wie kommt es, daß sie dasselbe nicht weiter verlangten und event. dem Gerüchte auf den Grund gingen? Denn daß, um eine solche Angelegenheit zu regeln, die Beschreitung der Oeffentlichkeit durch die Presse der richtige Weg ist, ist doch wohl recht zweifelhaft. Zur Sache erkläre ich, daß ich noch niemals von einem Fabrikanten, der im Zuchthause arbeiten läßt, Zigarren bezogen habe. Bezüglich der Firma Neumann, Schwestichestraße, erkläre ich, daß ich von derselben sehr viel Ware bezogen habe und auch noch beziehe, und zwar aus folgenden Gründen. Als ich nach Halle kam — es war bekanntlich unter dem Sozialistengesetze — hatte ich die Absicht, ein Zigarrengeschäft zu eröffnen. Ich habe mich bei verschiedenen Fabrikanten um Waren auf Kredit bemüht. Während ich überall vergeblich anklopfte, habe ich bei Hrn. Neumann einen Kredit von mehreren tausend Mark anstandslos bekommen, auf bloßes Vertrauen hin. Von Hrn. Neumann beziehen auch andere Parteigenossen, Zigarrenhändler und Restaurateure Zigarren, ohne daß sie dazu verpflichtet wären Schließlich hat auch Dr. Neumann erklärt, Zigarren mit Kontrollmarken einführen zu wollen, sobald die Zeit der Einführung gekommen ist. Daß dem Einsender und seinen Freunden meine Ware gefallen hat, freut mich; es wird damit anerkannt, daß meine Ware gut ist. Zum Schluß erkläre ich, daß ich den größten Teil meiner Zigarren von Genossen beziehe. Als die Mannheimer Produktiv-Vereinigung für Zigarrenfabrikation gegründet worden, habe ich sofort von dort bezogen, wovon sich heute noch jeder überzeugen kann. Schließlich spreche ich noch den Wunsch aus, daß die Parteigenossen, ehe sie in solchen Sachen das „Volksblatt" in Anspruch nehmen, sich doch erst persönlich von der Richtigkeit des Gerüchts überzeugen, wenn dies so leicht möglich ist, wie im vorliegenden Falle.

Alb. Sanow,
Zigarrenhändler, Geiststraße 5/6.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Zilge in Halle a. S.

Kleiderstoffe. Täglicher Eingang von Neuheiten. Aufnahme nur solider Qualitäten. Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen. **J. Lewin** Halle, Saale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0003

Gardinen, Bettdecken, Rouleauxstoffe sehr billige feste Preise.

Ph. Liebenthal & Co. Leipzigerstrasse 103.

Engros. # Spielwaren! **Engros.**

Unsere Muster-Ausstellung in 10, 25, 50 Pfg. und besseren Spielwaren in der I. Etage unseres Geschäftshauses ist jetzt eröffnet und laden wir Wiederverkäufer zur Besichtigung derselben ein.

Gebr. Buttermilch, Halle a. S., Landwehrstraße 8|9.

Kohlen-Offerte.

ff. Briketts, Preßsteine, Grudekoks etc.

empfiehlt zu billigsten Preisen frei Haus und ab Lager die Kohlenhandlung von

Mehnert & Liebscher,

Halle a. S., Delitzscherstr. 5 und Zwingerstr. 22.

Goldene Medaille — Goldene Medaille

Halle 1891. — Leipzig 1892.

Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee

Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke.

Patentirtes Fabrikations-Verfahren.

Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.

Malz mit Kaffee-Geschmack.

Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee. Sebast. Kneipp. Wörishofen. Kathreiner's Malzkaffee wurde mit dem Lehrstuhle unserer Partie auf Wörishofen ausgeführt. Sebast. Kneipp. Wörishofen. Kathreiner & Co. NÜRNBERG.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, Wien—Basel—Mailand—Dijon, Filialen in Berlin und Paris.

C. H. Pfeiffer

Halle a. S., Magdeburgerstraße 47

Petroleum-Geschäft

liefert bestes amerikanisches Petroleum in 2, 5 und 10 Liter-Kannen, à Liter 20 Pf. frei Haus.

Kannen leihweise und pfandfrei.

Bestellungen werden im Kontor und durch die Kutscher entgegengenommen.

Holzschuhe in allen Größen von 2 Mark an,
Holzpantoffeln, bestes Material, zu herabgesetzten Preisen
Pantoffelhölzer, saubere und trockene Waren, bei

Chr. Musche,

Holzschuh- und Pantoffelfabrik mit Dampfbetrieb
12 Gottesackergasse 12.

Stute & Meyerstein

HALLE a. S.

Ecke Barfüßerstraße. Große Steinstraße 8.

Größtes Lager eleganter fertiger

Herren- u. Knaben-Garderoben.

ff. Herren-Winter-Paletots von Mk. 12.— an.
ff. Herren-Winter-Anzüge von Mk. 15.— an.
ff. Herren-Buckskin-Hosen von Mk. 4.50 an.

Schuwaloffs — Joppen — Kaisermäntel Hohenzollernmäntel — Schlafröcke.

ff. Knaben-Winter-Anzüge von Mk. 4.— an.
ff. Knaben-Winter-Paletots von Mk. 4.— an.
Knaben-Pelerinen-Mäntel.

Arbeiter-Garderoben

in größter Auswahl.

Spezialität:

Echt Hamburger Lederhosen

mit Ledertaschen und Lederbesatz à Mk. 4.50.

Streng feste, billigste Preise.
Reelle Bedienung.

Jagdwesten
Strickjacken
Normal-Hemden
Barchent-Hemden
Unterhosen
Strümpfe
Handschuhe

kauft man am besten und billigsten bei

Julius Bacher

Halle a. S.
Leipzigerstraße 12|13
(Ecke kl. Sandberg).

Roggenmehl

Metze 50 Pf.
sowie alle

Kolonialwaren

zu billigen Preisen.

Th. Dammsch

Giebichenstein, Reilstraße 35.

Herren- und Knaben-garderoben kauft man am billigsten bei

Leopold Meyer

Leipzigerstr. 16.

Empfehle mein großes Lager in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen v.

Glacee- und Winterhandschuhen aller Art, Kravatten, Hosenträgern,

Prof. Jägers Normalhemden ꝛc.

Gustav v. Metsch,

Handschuhfabrik
Barfüsserstrasse 10.

Louis Böker

12|13 Leipziger-Straße 12|13

billigste und beste Bezugsquelle für

Porzellan,

Glas- und Steingutwaren.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe der

Hallescheu Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Mayer & Co.

Halle a. S. 5 Leipzigerstr. 5 1 Tr. hoch.

Nach Festsetzung unserer Ausverkaufspreise, welche auf jedem einzelnen Stück Ware deutlich mit Blaustift neben den früheren Preisen verzeichnet sind, geben wir folgend einen kleinen Auszug

unseres enorm großen Lagers,

welches mit sämtlichen Neuheiten der Herbst- und Winter-Saison ausgestattet; die Preise des gesammten Warenlagers sind

enorm billig

gestellt, wovon sich ein jeder, ohne zum Kauf gedrängt zu werden, überzeugen kann.

Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß sämmtliche Waren aus nur guten Stoffen nach anerkannt vorzüglichem Schnitt gefertigt sind und bietet der Ausverkauf Gelegenheit, wirklich vorteilhaft zu kaufen.

Preis-Liste.

Herbst-Paletots	früher 12—30 M.	jetzt 8—20 M.
Winter-Paletots	„ 14—27 „	„ 10—18 „
Winter-Paletots, prima	„ 20—40 „	„ 15—30 „
Schuwaloffs mit Pelerine	„ 25—45 „	„ 20—35 „
Hohenzollern-Mäntel	„ 40—60 „	„ 30—45 „
Kaiser-Mäntel	„ 15—30 „	„ 10—20 „
Loden-Joppen	„ 9—15 „	„ 6—10 „
Buckskin-Anzüge	„ 14—28 „	„ 10—20 „
Cheviot-Anzüge	„ 18—36 „	„ 12—27 „
Kammgarn-Anzüge	„ 20—50 „	„ 15—38 „
Gehrock-Anzüge	„ 30—60 „	„ 20—40 „
Buckskin-Jacketts	„ 9—15 „	„ 6—12 „
Buckskin-Hosen	„ 4—8 „	„ 3—6 „
Kammgarn-Hosen	„ 8—15 „	„ 6—12 „
Knaben-Paletots	„ 4—12 „	„ 3—8 „
Knaben-Kaiser-Mäntel	„ 4—8 „	„ 3—6 „
Buckskin-Knaben-Anzüge	„ 3—12 „	„ 2—8 „
Jünglings-Anzüge	„ 12—20 „	„ 9—15 „
Jünglings-Paletots	„ 8—15 „	„ 6—12 „
Schlafröcke in dunkel und Moden-Farben	„ 12—20 „	„ 8—15 „
Arbeits-Anzüge	„ 7—12 „	„ 5—8 „
Pa. Hamburger Lederhosen	„ 6—8 „	„ 4—6 „
Gute Arbeitshosen	„ 1½—3 „	„ 1—2 „
Seidene und weiße Piquee Westen	„ 3—6 „	„ 1½—4 „

Unsere Verkaufslokalitäten sind geöffnet Vorm. von 8—1 Uhr, Nachmittags von 2—8 Uhr.

Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Mayer & Co.

Leipzigerstr. 5, 1 Treppe hoch, Leipzigerstr. 5.

Bettfedern

von den geringsten bis zu den feinsten,
Fertige Inletts
in allen Preislagen.
Betttücher
in Leinen, Halbleinen u. Barchent.
Bettbezüge in weiß und bunt.
Auch empfehle mein reichhaltiges Lager

sämtl. Arbeits-Garderoben für Herren u. Knaben.

Englische Lederhosen von 4 M. bis 9.50 M.
Flanell-Jacken, Strickjacken, Strickwesten, große Auswahl.
Barchenthemden für Männer, Frauen und Kinder, nur gute Ware.
Kinder- und Frauenschürzen, große Auswahl.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Minna Rohnstein,

20 Trödel 20.

Gevatterschaft!

Was, Frau, ich soll Gevatter stehn
Bei diesen schlechten Zeiten?
Ich sage Dir: „Nich seh'n, nich seh'n,
Ich kann's jetzt nicht bestreiten!
Da kosten schon drei Märkchen schwer
Birnmoos und Zuckerbüte,
Und meine Kluft ist auch nicht mehr
Von ganz besonderer Güte."
„I, Alter, zu dem guten Werk,
Laß Dir das G.ld nicht dauern,
Und um den neuen Anzug merk
Dir einfach **Simmenauern.**
Daß der das Beste billig hat,
Das ist kein Frauen-G.schnatter,
Dort kaufst Du und bist in der Stadt
Der schmucke Herr Gevatter.

Tausendfache Auswahl.

Komplette Anzüge v. 10 M. an. **Winter-Paletots** von 10 M. an. **Knaben-Anzüge** u. **-Paletots** von 3 M. an bis zu den feinsten. **Hohenzollern-Mäntel, Jagdjoppen, Tyroler Loden, Fracks, Reit- und Stiefel-Hosen, Zeug- und englische Jacketts, Hosen und Westen**

zu staunend billigsten Preisen.

Großes Stofflager

z. Anfertigung nach Maß unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders. Garantie für guten Sitz.

Jetzt nur!!!

96 Untere Leipzigerstr. 96

Nahe d. Ulrichskirche.

M. Simmenauer.

Täglich frische **Pfannkuchen,** 12 Stück 50 Pfg., desgl.

Fastenbrezeln.

A. Winter, Märkerstr. 17.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 249. Halle a. S., Sonntag den 23. Oktober 1892. 3. Jahrg.

Der glückliche Polizeichef.

Von Otto Schmelzer.

Der Oberpolizeimeister von St. Petersburg, Exzellenz Kakuschkin, saß in seinem Arbeitszimmer im Polizeigebäude und rauchte mit seinem alten Freunde, dem General Trussow, eine Zigarette. Kakuschkin war seelenvergnügt und hatte im übrigen auch Grund dazu. Am Vormittag hatte ihn Zar Nikolaus, nachdem er seinen Vortrag angehört, zu dem Erfolge beglückwünscht, mit dem er die Spitzbuben unschädlich machte, die unter seinem Vorgänger die Stadt mit unglaublicher Frechheit geradezu ausgeplündert hatten. Der Zar war überhaupt kein Mann von vielen Worten und pflegte sich namentlich kurz zu fassen, wenn er Anerkennung spendete, aber Kakuschkin hatte später einigen Flaschen Champagner den Hals gebrochen und dabei war in seiner seligen Erinnerung das Lob des Kaisers zu einer förmlichen Rede angewachsen. Dann war ihm sein alter Freund Trussow begegnet, und den hatte er mitgenommen, um ihm soeben zum drittenmale die Worte des Zaren zu wiederholen, die selbst dem gutmütigen Trussow eine bedenkliche Länge anzunehmen schienen.

„Da klopfte mir der Zar auf die Schulter und sagte mit freundlicher Stimme und einem Ausdruck der Bewunderung im Gesicht: Wahrhaftig, Kakuschkin, Du bist ein Teufelskerl. Sage mir bloß, wie Du das anfängst? Vor knapp einem Jahre mußte man sich in Acht nehmen, um nicht selbst von offener Straße weggestohlen zu werden, und heute, ich glaube, es schließt kein Mensch mehr in Petersburg das Haus zu! Bei Gott, das ist auch ganz überflüssig, seitdem Du an der Spitze der Polizei stehst. Dir entgeht ja kein Spitzbube. Wer soll's da noch wagen —"

Der Leutnant Miljutin, Kakuschkins Adjutant, tritt ins Zimmer zu einer Meldung.

Kakuschkin, wütend, in seiner phantastischen Ausschmückung unterbrochen zu werden, springt auf und ruft:

„Zum Teufel, Miljutin, was ist denn schon wieder los? Müßt Ihr mich denn beständig stören? Kann ich denn nicht einen Augenblick für mich haben? Nun, was giebt's denn? So reden Sie doch!"

„Exzellenz, Madame Kakuschkin —"

„Ah, meine Frau ist draußen. Das ist etwas anderes. Bitte, führen Sie sie herein. Verzeihe, Sascha," wendet sich Kakuschkin an seinen Freund, „aber so sind die Weiber. Nun hat Anna Petrowna vermutlich schon gehört, daß der Kaiser mich durch huldvolle Worte ausgezeichnet hat, und da läßt ihr's keine Ruhe, bis ich ihr alles haarklein erzählt habe . . ."

Madame Kakuschkin rauscht in einem grünseidenen Kleide ins Zimmer. Sie ist von sehr stattlicher Gestalt und sehr üppigen Formen. Sie scheint sehr erregt zu sein, denn sie beachtet es garnicht, daß General Trussow ihr galant die Hand küssen will; sie hat auch kaum einen Gruß für ihren Gatten, der mit dem der Polizei eigenen Scharfblick sofort erkannt hat, daß irgend ein unangenehmes Ereignis die Kreise Madames gestört hat.

„Das ist mir eine saubere Geschichte," sagte Madame Kakuschkin in einem Tone, aus dem Hohn und Entrüstung zugleich sprachen, „das ist wirklich köstlich! So etwas —"

„Meine Teuerste —"

„Das will eine Polizei sein. Aber freilich, wenn Ihr den ganzen Tag —"

„Meine Teuerste, wenn Du nur die Güte haben wolltest, mir zuvörderst mitzuteilen —"

„Es wird noch so weit kommen, daß Ihr Wagen für die Spitzbuben mieten werdet, damit —"

„Ah, meine Teuerste, ich glaube vermuten zu können, daß man Dich bestohlen hat. Wahrscheinlich hat Dir so ein frecher Bursche im Gedränge das Portemonnaie entwendet? Sei versichert —"

„Schwatz' doch nicht so albernes Zeug, Fadja! Ich bin doch kein Kind, daß ich mir das Portemonnaie aus der Tasche stehlen lasse! Nein, ich will Dir sagen, was man gestohlen hat! Aus Deinem Salon, am hellen, lichten Mittag, heute zwischen zwölf und eins, hat man die Vase gestohlen, die Malachitvase, die Dir der Kaiser geschenkt hat!"

„Die Malachitvase — die große Malachitvase — aber das ist ja garnicht möglich!"

„Nun gut, so komm und sieh sie Dir an, wo sie gestanden hat. Vielleicht entdeckst Du sie noch. Nur der kostbare Sockel ist zurückgelassen; der war den Dieben gewiß zu schwer."

„Anna Petrowna, hast Du auch die Dienstboten genau ins Verhör genommen? Es könnte doch passiert sein —"

„Ah, sie ist vielleicht vom Sockel heruntergespaziert, gewiß, sieh nur unter dem Divan nach. Du wirst sie schon finden, Dir entgeht ja nichts. Aber bitte, laß mich jetzt mit solchen Redensarten ungeschoren. Ich sage Dir: sie ist gestohlen. Nun siehe zu, wie Du sie wieder bekommst."

General Trussow, dessen Augen bei der Mitteilung Madame Kakuschkins immer größer geworden sind, empfiehlt sich unter einer nichtssagenden Entschuldigung mit der beruhigenden Versicherung, daß sich alles aufklären werde.

Kaum hatte er die Thür hinter sich geschlossen, so ruft Kakuschkin händeringend aus:

„Anna Petrowna! ich beschwöre Dich, hat Dir denn der Himmel allen Verstand genommen? So ein Unglück plapperst Du hier aus! Wenn die Vase wirklich gestohlen ist, so hätten wir eine andere, gleiche gekauft! Dieser Trussow ist ein altes Weib! Jetzt läuft er in den Yachtklub, und in zwei Stunden weiß es die ganze Stadt! Morgen hat es der Kaiser erfahren, und dann mag ich zusehen, wo ich bleibe. Dir wird's schon recht sein, wenn ich ins Gouvernement geschickt werde. Wahrhaftig, Du paßt auch besser ins Dorf, als in die Residenz."

Die Drohung mit dem Gouvernement verursachte Madame Kakuschkin einen gewaltigen Schreck. Um alles in der Welt mochte sie nicht fort aus Petersburg. Ihre Ueberlegenheit, ihr Hohn sind wie fortgeblasen, und kleinlaut sagte sie:

„Es war wirklich nicht vorsichtig! Ach, wir Weiber tragen nun einmal das Herz auf der Zunge . . . ."

„Gänse seid Ihr, allesamt Gänse, deren Geschnatter uns um Kopf und Kragen bringt. Habe nun die Güte und begieb Dich sofort nach Hause und beruhige die Dienstboten. Natürlich wird es schon zu spät sein."

Anna Petrowna eilt zurück in ihre Wohnung. Nach einer Stunde folgte ihr Kakuschkin mit zwei seiner gewiegtesten Beamten. Die Dienerschaft wird vernommen und auf tiefstes Schweigen verpflichtet — von der Vase ist nicht die leiseste Spur zu entdecken. Am Abend bespricht ganz Petersburg den Gaunerstreich, der dem gefürchteten Chef der Polizei gespielt ist.

* * *

Es sind Wochen vergangen. Kakuschkin ist unermüdlich thätig gewesen, die Spitzbuben des kaiserlichen Geschenks zu entdecken, er hat alle Gaunerwinkel durchstöbern, nicht nur den Petersburger, sondern auch den Moskauer Tröblern scharf auf die Finger sehen lassen: alles umsonst — die Vase ist wie vom Erdboden verschwunden und kein Dieb zu fassen. In der mißgünstigsten Gesellschaft, die es auf Gottes Erdboden giebt, in der Petersburger Gesellschaft, hat man die vollen Schalen des Hohns über den Oberpolizeimeister ausgeschüttet und den Diebstahl mit einem wahren Kranz von Legenden ausgeschmückt, der die That noch drastischer erscheinen läßt, als sie ohnehin schon ist. Kakuschkins Ruhm ist im Sinken. Dienstfertige Freunde haben die Geschichte mit allen Zusätzen natürlich dem Kaiser hinterbracht; der Zar hat den Kopf geschüttet, den Chef seiner Polizei zwar nicht nach dem Sachverhalt befragt, aber ihn beim Vortrag mit eisiger Kälte behandelt. Die Schmarotzer des Thrones erkennen mit hämischer Freude, daß demnächst ein hoher Posten vakant wird.

Aber schließlich ist man in der schnellebigen Stadt auch über diesen Zwischenfall zur Tagesordnung übergegangen, er ist halb in Vergessenheit geraten, und nur Kakuschkin selbst vermag die störende Erinnerung nicht zu verwinden. Eine neue Vase hat er nicht angeschafft.

Eines Tages sitzt er wieder in seinem Arbeitszimmer, bläst wieder den Rauch seiner Zigarrette in die Luft, aber noch immer ist er von einer trübseligen Stimmung befangen. Da meldet der Adjutant wieder Madame Kakuschkin.

„Zum Teufel!" brummt der Polizeichef und geht auf die Thür los, durch die seine Gattin eben eintritt.

Madame Kakuschkins Gesicht strahlt diesmal eitel Glück. Ein Lächeln verklärt ihr dickes Gesicht, sie fällt dem ahnungslosen Gemahl um den Hals und ruft frohlockend:

„Ich gratuliere Dir, Fadja! Ich wußte es ja, daß Deinem Scharfsinn nichts verborgen bleiben würde!"

„Thu mir den Gefallen," sagt Kakuschkin erregt, „und sprich nicht wieder in Räteln. Was soll es heißen, wozu gratulierst Du mir?"

„Nun, so verstelle Dich doch nicht! Ich bitte Dich, zeige sie mir doch! Du glaubst nicht, wie ich darauf brenne!"

„Was soll ich Dir zeigen? Rasch, so sag's doch!"

„Aber Fadja, die Vase, die gestohlene, die wiedergefundene . . ."

„Die wiedergefundene? Wer hat sie gefunden? Was redest Du für einen Unsinn?"

„Aber, mein Gott," — ruft Anna Petrowna, und das Blut beginnt ihr aus den Wangen zu weichen — „Du schicktest doch vor einer halben Stunde einen Beamten, einen Polizisten zu mir, der den Sockel abholte, damit Du die Zugehörigkeit zu der wiedergefundenen Vase feststellen könntest —"

Kakuschkin ist einige Schritte zurückgetaumelt, sein Gesicht ist ganz bleich geworden.

„So hat man uns den Sockel auch noch gestohlen," sagt er mit tonloser Stimme. „Ich habe keine Vase gefunden und keinen Polizisten geschickt . . . ."

Anna Petrowna ist einer Ohnmacht nahe. Kakuschkin hat sie unsanft bei der Schulter gefaßt und ruft:

„Hast Du auch wieder geschwatzt? Schnell heraus mit der Sprache."

„Allmächtiger!" — stöhnt Madame Kakuschkin, „unterwegs begegnete ich Trussow, ich war so sehr erfreut, ich habe ihm alles —"

„Dann bin ich ein fertiger Mann! O, Ihr Weiber, Ihr Weiber!"

* * *

Der neue Diebstahl war nicht zu verheimlichen. Ein Hohngelächter erfüllte die ganze Stadt; Kakuschkin konnte sich nirgend mehr sehen lassen. Als der Zar Kenntnis davon erhielt, sagte er kurz: „Schade um Kakuschkin, er war kein untüchtiger Mann. Aber das ist zu arg. Ich kann ihn nicht mehr gebrauchen."

Ueber die Ausbreitung der Innungen

lesen wir in der „Frankf. Ztg.":

Ueber die Ausbreitung der Innungs-Bewegung im Reiche tappte man bisher vollständig im Dunkeln. Man wußte, daß die Zahlen, mit denen auf den Handwerkertagen paradiert wurde, viel zu hoch gegriffen waren und großenteils wohl

Der Preis ist auf jedem Etiquett in deutlichen Zahlen vermerkt.

S. Weiss, Halle a. S.

Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Moden.

Strenge feste Preise.

Neuheiten in hochfeinster Herren-Konfektion
in bekannt großer Auswahl am Lager.

Winter-Paletots
in Cheviot, Eskimo, Floconné, Montagnac,
in saubersten Ausführung
von 12–50 Mark.

Winter-Paletots
in Schuwaloff, Ulster, Havelock,
in neuesten Stoffen,
von 20–50 Mark.

Hohenzollern-Mäntel.
Havelocks.

Jackett- und Rock-Anzüge
von 15–40 Mark.

Cheviot- und Kammgarn-Anzüge
in neuester Ausführung,
von 20–50 Mark.

Schlafröcke
von 10–45 Mark.

Wasserdichte
Jagd- und Haus-Joppen.

Knaben-Paletots
Knaben-Anzüge
von 3 Mark an.

Frack- und Kellner-Anzüge,
seidene Westen.

Strenge feste Preise.

Billigste Bezugsquelle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0005

der Phantasie der Künstler ihre Existenz verdankten. Allein eine sichere Statistik wurde nur gelegentlich von Preußen publiziert. Jetzt erst ist es, nicht etwa eine Reichsbehörde, sondern ein um dieses Spezialgebiet hoch verdienter Forscher, Prof. Stieda in Rostock, der im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften" auf Grund von Angaben des Reichsamts des Inneren eine Tabelle veröffentlicht, welche [illegible] einiges Licht auf die Resultate dieser „Bewegung" [illegible].

Stiedas Ziffern beziehen sich für Preußen bis 1890 und sind hier nach Regierungsbezirken detailliert, für die übrigen Partikularstaaten liegen nur summarische Angaben vor, welche bis 1888 reichen. Leider sind auch diese lückenhaft, weil Bayern die Mitgliederzahl von 42 nicht nach der Gewerbeordnung reorganisierter Innungen in die Gesamtzahl mit eingerechnet hat. Diesen Fehler wollen wir jedoch den Innungen nicht berechnen und ihnen nach wie vor die lächerlich geringfügige Zahl von insgesamt 156 bayrischen Innungen mit 11 144 Mitgliedern gutschreiben; trotzdem von dort aus die Werbetrommel am fleißigsten gerührt wurde und trotzdem — oder vielleicht gerade weil — die Herren Abgg. Biehl und Haberland in München wohnen. Noch verschiedene Resultate weisen die anderen süddeutschen Staaten auf. Württemberg zählt 28 Innungen mit 1112 Mitgliedern, Baden 25 mit 1063, Hessen 22 mit 996: Die Innungsprivilegien aus § 100e der Gewerbeordnung haben in Bayern 8 Innungen erlangt, in Baden und Württemberg dagegen keine einzige, was in letzterem Staate von 3 wenigstens beantragt wurde. In Hessen stellten 17 Innungen den Antrag auf Gewährung des Privilegs aus § 100e, erhalten haben solches 7; ebenda wollten 2 Innungen das Recht aus § 100f der Gewerbeordnung erlangen, wurden jedoch abgewiesen. Für Baden hat die Regierung dem neuen Gewerbekammergesetz-Entwurf das Ergebnis der Berufszählung von 1882 beigelegt. Damals wurden gezählt 1043 Innungsmitglieder, d. h. nur 4,5 Proz. der Gewerbetreibenden, welche nicht mehr als 5 Arbeiter beschäftigten. 1888 waren es also wohlgezählt 20 Köpfe mehr, während sich zweifellos die Handwerkerzahl erheblich gesteigert hat. Kurz und gut, in diesen Reichsgebieten ist die zünftlerische Bewegung ohne die geringste Bedeutung und wird solche kaum jemals erlangen.

Betrachten wir nun eingehender Stiedas Ziffern, so ergeben sich im ganzen 10 223 Innungen (davon 2782 neu errichtet) mit 321 219 Mitgliedern. Wie stellt sich nun deren Verhältnis zur Gesamtzahl der deutschen Handwerker? Das läßt sich leider nur durch Schätzungen feststellen. Man muß auf die Berufszählung von 1882 zurückkehren, um annähernd die damalige Zahl der Kleingewerbetreibenden berechnen zu können. Kein Zweifel kann bestehen, daß die Alleinbetriebe hierher gehören; deren wurden damals rund zwei Millionen ermittelt, während Betriebe, die weniger als 5 Gehilfen beschäftigten, in der Zahl von einer Million vorhanden waren. Streng genommen fallen auch diese ausnahmslos in jene Kategorie, wie dies ja in der Statistik beabsichtigt war. Aber rechnen wir einen noch so großen Teil von ihnen zum Mittel- und Großbetriebe, indem wir erwähnen, daß eine Quote dieser Unternehmer minder geneigt zum Beitritt in die Innungen sein könne — so bleibt es, wie hoch wir auch rechnen wollen, immer bestehen, daß allerhöchstens 10 Proz. der deutschen Handwerker in den Innungen inkorporiert sind. Das ist ein Resultat, welches zu der Agitation, zu den gerühmten Privilegien im schreiendsten Mißverhältnisse steht. Eine solche verschwindende Minderheit hat keine Befugnis, im Namen „des Handwerks" Forderungen und Wünsche zu stellen. Die Konservativen und Ultramontanen werden diesen Leichnam nicht galvanisieren.

Die Gebiete, in denen die Innungen ihre relativ größte Stärke haben, sind der Osten Deutschlands, also die bezüglichen preußischen Provinzen, ferner Mecklenburg-Schwerin (mit der auffallend großen Zahl von 197 reorganisierten Innungen gegen 75 neu errichtete und einem Mitgliederbestande von 5358 Köpfen) und Hamburg. Dort ließe sich jedoch bei regelmäßigen Veröffentlichungen nachweisen, daß die „Bewegung" ebenfalls Rückschritte macht. Endlich das Königreich Sachsen mit 352 neu errichteten, 912 reorganisierten Innungen, die 55 574 Mitglieder zählen. Hier wurden von ihnen 68 Anträge auf Verleihung der Rechte aus § 100e gestellt, wovon jedoch nur 8 genehmigt wurden. Die Kreishauptmannschaften sollen bei der Prüfung dieses Antrags die Gutachten der betreffenden Gewerbekammern wie des Innungsvorstandes vorher einholen. Wie diese Gutachten ausgefallen sein müssen, lehrt das Resultat. Sieben Innungen petitionierten um Gewährung der Rechte aus § 100f; nur zwei erlangten dieselben.

Günstiger stellt sich für die Künstler das analoge Ergebnis in Preußen; hier kamen 1758 Innungen wegen Anwendung des § 100e ein; davon wurden 1097 Gesuche genehmigt; bezüglich des § 100f lauten die Ziffern 115 und 54, also ungünstiger. Immerhin ist auch die Zahl der Privilegiengesuche in Preußen gegenüber der Zahl der Innungen (7823) eine recht geringfügige, und gar erst die der Genehmigungen eine geradezu winzige. Noch ungünstiger stellt sie sich für das ganze Reichsgebiet. Um Verleihung der Rechte aus § 100e suchten 2965 Innungen nach, aber nur 1190 erhielten sie; wegen § 109f gingen 138 Gesuche ein, wovon 57 berücksichtigt wurden. Wenn man erwägt, daß diese Gesuche eine Art „Kraftprobe" der Innungen darstellen, so ist ihr Resultat ein beschämend geringes.

Alles in allem dürften diese Ziffern darthun, daß die ganze „Bewegung" ein wirkliches Leben nicht besitzt, trotz aller Privilegien, die auch ihr innerlich Abholde in ihre Reihen locken, trotz der Unterstützung durch mächtige politische Parteien. Besäßen wir neuere Ziffern oder könnten wir die älteren verfolgen, so ließe sich das noch schlagender beweisen. Vielleicht entschließt sich von jetzt ab das Reichsamt des Innern zur regelmäßigen periodischen Publikation und wartet nicht mehr, bis wieder ein Gelehrter darum ersucht. Es wird dann für alle objektiv Denkenden um so evidenter sein, daß an eine Verallgemeinerung dieser vollständig absoluten Organisationsform jetzt und in aller Zukunft nicht zu denken ist.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in der [illegible] und gesagt werden, dem Leserkreis rechtzeitig davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Mitteilungen, sich bei solchen Mitteilungen kurz auf das tatsächlich Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle, 21. Oktober

Eine wohlverdiente Niederlage hat sich die sozialdemokratische Partei nach der „Hallischen Zeitung" mit der am letzten Sonntag in der ganzen Provinz stattgehabten Flugblatt-Verbreitung zugezogen, und zwar deshalb, weil am Schlusse des Flugblatts die Arbeiter darauf aufmerksam gemacht werden, daß es ihre Pflicht ist, auf eines der fünf in der Provinz Sachsen erscheinenden sozialdemokratischen Blätter zu abonnieren und nicht die gegnerische Presse zu unterstützen. Die Flugblattverbreitung ist in der ganzen Provinz glatt von statten gegangen, wie unter solchen Umständen eine wohlverdiente Niederlage herauskommen kann, hat die „Hall. Ztg." leider nicht verraten. Die „Hall. Ztg." vermag natürlich auf das Flugblatt ebensowenig etwas Stichhaltiges vorzubringen wie die „Saale-Ztg.", die auf unsere Abfertigung es bis heute noch nicht für nötig befunden hat, zu antworten und die Lügen, die sie dem „Sozialist" nachgedruckt hat, zu berichtigen. Die „Saale-Ztg." muß sich gefallen lassen, wenn wir unter solchen Umständen behaupten, daß sie wissentlich die Lügen unserer Gegner gegen die Sozialdemokratie nachdruckt. Was die „Hall. Ztg." anlangt, so hat sie lediglich die Stylistik des Flugblattes zu bekritteln. Wir wollen selbst sagen, daß auch uns der Ton nicht sonderlich behagt, doch das sind individuelle Eigenheiten — in der Sache selbst aber hat das Flugblatt bis auf das Tüpferl über dem i das Richtige getroffen und ist gegen dasselbe absolut nichts einzuwenden. Zum Schluß ihres Leitartikels — denn die „Hall. Ztg." hat einen ganzen Leit- (richtiger Leid-) Artikel auf das Flugblatt verwandt — heißt es:

„Unsere wackeren Landbewohner aber, Bauern wie Arbeiter, wird, davon sind wir überzeugt, dieses bodenlose Geschwätz kühl bis an das Herz lassen; an dem gesunden Verstand derselben wird diese widerwärtige Hetzerei erfolglos abprallen. Es gereicht uns zur besonderen Freude mitteilen zu können, daß uns aus unserer Lesergemeinde auf dem Landgebiet bereits zahlreiche Zuschriften zugegangen sind, die sich in diesem Sinne äußern. Die Abonnements-Einladung wird also erfolglos bleiben und der neue Versuch eines „Feldzuges auf das flache Land" abermals mit der wohlverdienten Niederlage endigen!"

Die zahlreichen Zuschriften sind natürlich die reine Flunkerei. Und auf wessen Seite sich die Landbevölkerung immer mehr hinneigt, das zeigen die Ach- und Wehrufe, die von Zeit zu Zeit vom Lande in der „Hall. Ztg." erschallen. So druckte die „Hall. Ztg. in ihrer Nummer 244 vom 18. Okt. bem „Reichsboten" eine „Mahnung an die konservative Partei" nach, der wir folgende Sätze entnehmen:

Wir möchten oft vor Scham in den Boden sinken und es erfaßt uns ein tiefer Schmerz, wenn wir sehen, wie die Sozialdemokraten und Demokraten in hingebendster Weise für ihre falschen Theorien arbeiten — und die Konservativen, die Vertreter der christlichen und konservativen Ideen thun nichts, sehen zu, wie das Volk von ihnen wegläuft und ergehen sich in müßigen Klagen und Anklagen, statt sich zu frischer Arbeit aufzuraffen. Es liegt wie ein Bann und Gericht auf uns, daß das Gute so schwach und das Schlechte so stark ist! Das muß zum Niedergang führen. Raffen wir uns auf, ehe es zu spät ist."

Das Schlechte, das ist natürlich die Sozialdemokratie, weil es den Konservativen wider den Strich geht. Aber wie kommt es, daß dasselbe trotz des gesunden Sinnes unserer Landbevölkerung so stark geworden ist und immer stärker wird, daß die konservativen Organe die Ausbeuter auf dem Lande so eindringlich an ihre Pflicht gemahnen müssen? Vor kurzer Zeit druckte die „Hall. Ztg." irgendwoher einen ähnlichen Angstschrei ab. In demselben hieß es, man solle die Sozialdemokraten von den Landgemeinden abwehren, denn wenn einmal ein Gimpel gefaßt sei, herrsche großer Jubel im sozialdemokratischen Lager, dann habe die Sozialdemokratie gewonnenes Spiel.

„Und in der That, die Gefahr ist groß. Dieser eine Umsturzgeselle arbeitet mutig darauf los, er hat „Freunde", bald auch „Genossen"; er hat reichliche Unterstützung von der Partei; das zieht. Schließlich ist die Sozialdemokratie im Dorfe. Darum also aufgepaßt! Auch unsere Parole lautet: „An die Arbeit." Es ist die höchste Zeit."

Wozu die Klagen, wenn die Schädel der Bauern so hart gegen die sozialistischen Lehren sind? Die „Hallische Ztg." hatte vorgestern ebenso wie fast alle Zeitungen die Nachricht gebracht, daß der cand. theol. v. Wächter eine Zeitung herausgebe, um im Sinne der Sozialdemokratie unter der Landbevölkerung zu wirken. Und solche Nachrichten sind alle Tage in der Presse zu finden, die den Vormarsch der Sozialdemokratie auf das platte Land konstatieren. Aber freilich, die „Hall. Ztg." weiß das ebensogut wie wir. Und wenn sie jetzt den Erfolg unseres Flugblattes bestreiten will, so betreibt sie einfach Vogel-Strauß-Politik. Und wenn sie wirklich an den Erfolg des Flugblattes nicht glauben will, so kann sie sicher sein, daß wir um so überzeugter davon sind. — Auch die Lokalblättchen haben sich mit dem „Flugblatt" beschäftigt. Das Zörbiger Lokalblatt sagt in Beziehung auf einen „jungen Mann", der das Flugblatt mit den Worten: „Hier bringe ich Ihnen etwas Gutes, lesen Sie es recht aufmerksam durch" anbot:

„Natsam wäre es gewesen, dem Verteiler solch widerlichen Zeuges (!!) mit samt seinem „Guten" zu zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat."

Der Aerger! Schadet aber nichts, diese Zornesausbrüche sind ein Beweis, daß das „sozialdemokratische Gift" wieder einmal nach allen Windrichtungen hin richtig verspritzt worden ist.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Montag, den 24. Oktober, 4 Uhr. Oeffentliche Sitzung. 1. Mittelbewilligung für die Stadtbahn. 2. Kostenbewilligung für die Abwässer-Reinigungs-Station auf dem Schlachthofe. 3. Teilweiser Erlaß von Kosten für Wasser. 4. Erbauung eines Wohnhauses auf dem Kasernengrundstücke. 5. Vermietung eines Ladens im Ratskeller-Neubau. 6. Aenderung des westlichen Teiles des südlichen Bebauungsplanes. 7. Statut betr. die Verwaltung eines Legats. 8. Entlastung der Rechnung der Armenkasse für 1888/89. 9. Anfrage in betreff eines Artikels der „Saale-Zeitung". 10. Petition von Anwohnern der Pulverweiden, Wasserzuführung betr. 11. Petition des Gemeindekirchenrats zu St. Moritz. Geschlossene Sitzung. 12. Erwerb von Bauland für die Riebeck-Stiftung. 13. Bewilligung einer Unterstützung. 14. Bewilligung einer Vergütung. 15. Wahl eines Schiedsmannsstellvertreters für den 11. Bezirk. 16. Wahl von Mitgliedern für die Veranlagungskommission der Gewerbesteuer. 17. Pensionierung eines Polizeiserganten. 18. Anstellung eines Polizeiserganten. 19. Wahl von Armenpflegern für die Bezirke 9, 21 und 23.

Im Walhallatheater gelangt Boiffets reizender Miniatur-Hunde-Cirkus, welcher Alt und Jung entzückt, auch in der morgigen Sonntag-Nachmittag-Vorstellung zur Vorführung.

Ein Zusammenstoß zweier Motorwagen fand heute morgen auf dem alten Markte statt, wobei der eine derselben Beschädigungen am Puffer, an der Brüstung und am Dache erlitt. Veranlassung war die verfrühte Abfahrt der Wagen vom Marktplatze aus, sodaß der gerade Geld wechselnde Führer des von der Rannischenstraße kommenden Wagens vollkommen von dem dortherkommenden überrascht wurde.

Eisleben. Das Leuschnersche „Bergbötchen" bringt in seiner letzten Nummer unter der Rubrik „Sozialdemokratisches" folgende Meldung:

(Verbrecherischer Versuch.) Unter der Veranda der Wohnung des Direktors der Schönthaler Stahl- und Eisenwerke zu Wetter wurde ein mit mehreren Roburittpatronen und Sprengpulver gefüllter Beutel zur Entzündung gebracht, so daß Fenster und Gitter zertrümmert und aus geborstenem Mauerwerk kopfdicke Steine meterweit fortgeschleudert wurden. — Zu gleicher Zeit wurden durch Eindruck aus dem Sprengstoff-Magazin des Steinbruchsbesitzers Heuser in Wetter 5 Schachteln mit Roburit, 206 Roburit-Zündhütchen und 16 Meter Zündschnur entwendet. Die Staatsanwaltschaft hat auf die Entdeckung der Diebe und die Auffindung der entwendeten Sprengstoffe eine Belohnung von 200 M. und auf die Entdeckung der Dynamit-Attentäter eine solche von 900 M. ausgesetzt.

Der „Bergbote" bringt — wohlgemerkt — für diese Registrierung gemeiner Verbrechen die Rubrik „Sozialdemokratisches". Ein ehrlicher und anständiger Mann, welcher Partei er sonst auch angehören mag, kann für solche niederträchtige Gemeinheit nur ein Pfui! haben. Wir wollen diese Gemeinheit auch durch keine Glossen weiter abschwächen. Aber das sagen wir: der Mensch der das fertig bringt, ist entweder ein Narr oder ein Schuft!

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 21. Oktober. In heutiger Schwurgerichtssitzung wurde zuerst verhandelt wider den Dienstknecht Emil Hermann Schneider aus Rammelburg bei Wippra, geb. zu Jöstedt bei Schwarzburg-Rudolstadt, 22 Jahre alt, angeklagt wegen gewaltsamer Vornahme unzüchtiger Handlungen an einer Frauensperson. Der Angeklagte, der dieses Verbrechen an einem 14jährigen Mädchen in der Nähe von Rammelburg bei Wippra verübte, ist unverheiratet und wegen Körperverletzung mit 9 Monaten Gefängnis vorbestraft. Die Verhandlung entzog sich der Oeffentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß der Angeklagte erwähnten Verbrechens für schuldig befunden und unter Verneinung mildernder Umstände zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. — Zur zweiten Sache, wissentlichen Meineid betr., wurde als Angeklagter aus der Untersuchungshaft vorgeführt der Handarbeiter Hollewa aus Priorau bei Raguhn, 30 Jahr alt und nicht bestraft. Demselben wurde zur Last gelegt, den am 9. Mai d. J. vor der 1. Zivilkammer des hiesigen Landgerichts vor seiner Vernehmung geleisteten Zeugeneid wissentlich durch ein falsches Zeugnis verletzt zu haben. Jene Strafsache hat sich entwickelt aus einem Zivilprozeß, der erst das Amtsgericht zu Bitterfeld und nachträglich das hiesige Landgericht beschäftigte. Es klagte die unverehelichte Anna Krüger aus Priorau gegen den Sohn eines kleinen Gutsbesitzers dortselbst, Gustav Lamm, wegen Zahlens von Alimenten. Letzterer ist auch verurteilt worden, trotzdem er behauptet, zu der kritischen Zeit mit der Krüger nicht verkehrt zu haben. Ueber diesen Punkt ist der Angeklagte Hollewa vernommen worden, der am 9. Mai vor der Zivilkammer hier zu gunsten der Klägerin Emma Krüger ausgesagt. Bei Erörterung dieser Angelegenheit wurde gegen 12 Uhr wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Verhandlung gestaltete sich durch Vernehmung von 14 Zeugen ziemlich umfangreich und endete erst gegen 1/2 7 Uhr. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit verkündete der Gerichtshof das Urteil, welches lautete, daß der Angeklagte nach dem Spruche der Geschworenen des wissentlichen Meineids schuldig und deshalb unter Auferlegung der Kosten zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt ist. Das Urteil wurde vom Gerichtshof dahingehend begründet, daß wenn jemand des Meineids überführt ist, eine exemplarische Strafe verhängt werden muß, indem der Meineid in das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft eingreift und viele Meineide geschworen werden, die ungestraft bleiben. Auch wurde dem Angeklagten dauernd die Fähigkeit abgesprochen, als Zeuge vernommen werden zu können.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

Leipzig, 20. Oktober. (Beleidigung der zweiten sächsischen Kammer.) Der auf die Anregung des Abgeordneten Dr. Mehnert hin erfolgte Ausschluß des Abgeordneten Liebknecht aus der zweiten sächsischen Kammer erregte seinerzeit bei den Anhängern der Sozialdemokratie begreifliches Unbehagen, welches sich in verschiedenen Zeitungsartikeln äußerte. Auch der Herausgeber der „Wurzener Zeitung", Herr Adolf Thiele, welcher sich zu Anfang des vorigen Jahres der sozialdemokratischen Partei angeschlossen hat, veröffentlichte am 9. März d. J. einen Artikel der erwähnten Art, welcher ihm einen neuen Prozeß eintrug. Da die zweite sächsische Kammer die Genehmigung zur Verfolgung Thieles erteilt hatte, so mußte sich der letztere am 22. Juni d. J. vor dem Leipziger Landgerichte wegen Beleidigung verantworten und wurde schließlich zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Artikel trug die Ueberschrift: „Ein nobles Parlament." Die Beleidigung wurde darin erblickt, daß der Kammer gewaltsame Gesetzes-Auslegung vorgeworfen worden war. Das Wort „gewaltsam" interpretierte das Landgericht als „absichtlich falsch". Der Schlußsatz des Artikels lautete: „Man sieht also, was für ein nobles Parlament der sächsische Landtag ist." Weil dies ironisch zu verstehen sei, erblickte das Landgericht darin ebenfalls eine Beleidigung. Der Einwand des Angeklagten, er habe die betreffenden Ausführungen, die im Leipziger „Pöbler" gestanden, nicht für beleidigend gehalten, wurde vom Gerichte als unwesentlich zurückgewiesen. Eine besondere Erörterung veranlaßte der weitere Einwand des Angeklagten, er habe berechtigte Interessen (§ 193) wahrgenommen. Das Gericht gab zu, daß der Angeklagte vielleicht ein mittelbares berechtigtes Interesse daran hatte, daß der Abgeordnete Liebknecht nicht ausgeschlossen wurde. Dieses Interesse, so heißt es im Urteil, konnte durch die Presse wahrgenommen werden. Notwendig war dabei aber, daß der Angeklagte den Willen hatte, dies zu thun. Nun hat er aber selbst angegeben, er habe die Veröffentlichung des Artikels für notwendig gehalten, weil das gegnerische Blatt in Wurzen mehrfach den Ausschluß Liebknechts als notwendig bezeichnet habe. Das Gericht hält die Behauptung des Angeklagten, daß er es für notwendig gehalten habe, dagegen aufzutreten, für glaubhaft. Hierin ist aber nicht die Wahrnehmung berechtigter Interessen, sondern nur die Vertretung einer anderen Ansicht zu erblicken. Jedenfalls ist der Angeklagte nicht zur Wahrnehmung berechtigter Interessen, sondern nur die Vertretung einer anderen Ansicht zu erblicken. Jedenfalls ist der Angeklagte nicht zur Wahrnehmung berechtigter Interessen thätig gewesen. Der Schutz des § 193 konnte ihm also nicht zu teil werden. Wenn er schließlich noch behauptet, er habe geglaubt, sicher zu sein, weil bisher niemals ein deutsches Parlament einen Strafantrag gestellt habe, so ist dies gleichgültig. Soweit das Urteil des Landgerichts. — Die vom Angeklagten eingelegte Revision kam heute (Donnerstag) vor dem 3. Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung. Gerügt wurde materielle Verletzung des Strafgesetzes, der sächsischen Verfassung und der Landtagsordnung, während in prozessualer Hinsicht ungenügender Hinweis des Angeklagten auf den veränderten rechtlichen Gesichtspunkt behauptet

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0006

Normal-Unterkleider für Damen, Herren und Kinder. Flanell- und Barchent-Hemden, Jagdwesten, Unterbeinkleider etc.
Grosse Auswahl. Verkauf wie bekannt zu allerbilligsten festen Preisen.

Brummer & Benjamin
23 gr. Ulrichstr. 23, part. und I. Etage.

---

wurde. — Herr Reichsanwalt Schumann plaidierte in folgender Weise für Verwerfung der Revision: Die prozessuale Rüge ist hinfällig, weil der vermißte Hinweis auf den veränderten rechtlichen Gesichtspunkt in der That erfolgt ist. In materieller Hinsicht kann ich auch nicht finden, daß das Urteil irgendwie von Rechtsirrtum beeinflußt worden wäre. Das Gericht hat bei der Würdigung des Artikels sorgfältig diejenigen Stellen ausgeschieden, welche etwa nicht auf die zweite Kammer sich beziehen könnten oder nur auf die Majorität, sondern nur diejenigen Stellen herangezogen, die sich auf die Kammer als Ganzes beziehen. Bei der Auslegung des Sinnes und des Wortlautes ist das Gericht zu der Anschauung gelangt, daß der Kammer die absichtlich falsche Gesetzes-Auslegung und der Mangel an Noblesse zum Vorwurf gemacht ist. Der Thatbestand der § 186 und 185 ist also festgestellt. Keinem Zweifel unterliegt es, daß der Vorwurf einer absichtlich falschen Gesetzesauslegung den Vorwurf einer Thatsache im Sinne des § 186 in sich schließt. Ebenso erschöpft die Feststellung, daß dem Parlament Mangel an Noblesse vorgeworfen worden ist, den Thatbestand des § 185. Sodann wird im Urteil ohne Rechtsirrtum weiter erörtert, daß der Schutz des § 193 dem Angeklagten versagt werden müsse, weil die Aeußerung nicht zum Zwecke der Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht sei, sondern nur zur Verteidigung einer Anschauung der Redaktion gegenüber einer in einer anderen Zeitung hervorgetretenen gegenteiligen Ansicht. Wenn, wie thatsächlich festgestellt ist, der Zweck dahin ging, eine persönliche Anschauung aufzustellen oder zu vertreten, nicht aber berechtigte Interessen wahrzunehmen, dann wird auch von der Anwendbarkeit des § 193 nicht gesprochen werden können. Endlich ist auch festgestellt, daß die Kammer die Ermächtigung zur Verfolgung des Angeklagten erteilt hat. Ob es für das Landgericht notwendig und geboten war, sich in weitere Erörterungen darüber einzulassen, ob der betreffende Kammerbeschluß genau nach der Geschäftsordnung zu stande gekommen ist, will ich dahin gestellt sein lassen. Ein Anlaß war aber dazu umsoweniger gegeben, als die Legalität des Beschlusses von keiner Seite in Zweifel gezogen worden war. Ich möchte auch bezweifeln, ob das Gericht befugt war, eine Prüfung darüber vorzunehmen, ob die Kammer bei Fassung des Beschlusses die vorgeschriebene geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Sache hat eintreten lassen. Die Geschäftsordnung ist für das Parlament eine innere Angelegenheit und das Gericht kann darüber in eine Prüfung nicht eintreten. Darüber, daß dies nicht geschehen, kann daher auch der Angeklagte in keiner Weise sich für beschwert halten. — Das Urteil des Reichsgerichts erging hierauf dahin, daß die Revision des Angeklagten zu verwerfen sei. In den Gründen wurde gesagt, daß eine Verletzung der Verfassungsurkunde und der Landtags-Geschäftsordnung aus den Entscheidungsgründen des Landgerichts nicht zu entnehmen sei.

Leipzig, 20. Oktober. (Gewerbliches.) Der Feilenhauer Otto Hoppe in Groß-Ottersleben ist vom Landgerichte Magdeburg am 25. Juni von der Anklage des Gewerbevergehens und der Beleidigung freigesprochen worden. Die hiergegen von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision kam heute vor dem 3. Strafsenate des Reichsgerichts zur Verhandlung, wurde aber von Herrn Reichsanwalt Schumann nicht vertreten. Derselbe bemerkte, es sei thatsächlich festgestellt, daß keine Bedrohung und Beleidigung stattgefunden habe und daß es sich für den Angeklagten auch nicht darum gehandelt habe, den Willen anderer Arbeiter zu beeinflussen und an der Verabredung zum Zwecke der Lohnerhöhung teilzunehmen. Aus diesem Grunde wurde sodann die Revision des Staatsanwalts vom Reichsgerichte verworfen.

Arbeiterbewegung.

London, 19. Oktober. 30 Blechwerke sind jetzt in Süd-Wales geschlossen. Tausende von Männern und jungen Leuten sind außer Arbeit. Besonders groß ist die Not im Distrikt Llanelly, dem Mittelpunkt der Industrie. Die Lage wird immer schlimmer. Immer mehr Familien müssen in das Arbeitshaus wandern. Viele hält nur der persönliche Stolz fort, denselben Weg einzuschlagen, trotzdem sie nichts zu essen und kaum Kleider am Leibe haben.

Nah und Fern.

München. Ein sträfliches Verhältnis unterhielt der in Lenggries wohnhafte 23 Jahre alte Glasermeister Max Kyrein von München mit seiner 32 Jahre alten Stiefmutter, der Glasermeisterswitwe Franziska Kyrein von Walchenberg, weshalb sich beide wegen Vergehens wider die Sittlichkeit zu verantworten hatten. Die Sache kam dadurch auf, daß das Verhältnis nicht ohne Folgen blieb und die Kyrein ein Kind gebar, als dessen Vater sie bei der zuständigen Behörde ihren Stiefsohn Max angab, wohl in der Meinung, daß ihr Verhältnis mit demselben nichts Strafbares sei. Nun sind beide eines Besseren belehrt worden, indem sie wegen Sittlichkeitsvergehen (Blutschande) zu je 8 Tagen Gefängnis verurteilt wurden.

Büchertisch.

„Berliner Volkstribüne." Sozialpolitisches Wochenblatt. Vierteljahr 1 50 M., monatlich 50 Pf. Inhalt der Nr. 43 vom 22 Oktober 1892: Aus der Woche. — Haifische. — Angenehme Arbeit. — Aus Frankreich. — Vom Schlachtfelde. — Gewerkschaftliches ꝛc. — Gedicht. — Novelle. — Die Juraföderation und Michael Bakunin. VIII. — Der ländliche Wucher in der Bukowina. (Schluß). — Der Kongreß der französischen Arbeiterpartei in Marseille. (Schluß). — Von der Bewegung.

Wir ersuchen nochmals, die noch ausstehenden Boykottmarken an Genosse Groß in der Expedition abliefern zu wollen.
Die Boykottkommission.

Quittung.

Auf Listen-Serie d gingen ein: Nr. 1 —.25, 2 —.95, 3 6 10, 4 2.25, 5 —.30, 6 —.85, 7 21.75, 8 1.00, 9 2.10, 10 3.50, 11 —.50, 12 3.00, 13 leer, 14 —.70, 15 2.65, 16 —.10, 17 leer, 18 leer, 19 leer, 20 6 60, 21 leer, 22 (?.?), 23 leer, 24 —.50, 25 —.75, 26 leer, 27 1 20, 28 leer, 29 8 60, 30 leer, 31 3.25, 32 —.63, 33 leer, 34 —.50, 35 5.15, 36 20.00, 37 1.40, 38 leer, 39 — 40, 40 —.25, 41 2.85, 42 leer, 43 — 50 Mark.

Der Vertrauensmann: Jähnig.

NB. Die Listen der **Serie e**, welche zur Sammlung von Geldern zur Beschickung des Parteitages herausgegeben worden sind, müssen **spätestens** bis 12. November cr. wieder in meinen Händen sein.
D. O.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 21 Oktober.

Aufgeboten: Der Bahnarbeiter Gustav Lade und Marie Ebert (Trödel 11b und Zapfenstraße 12). Der Maler Wilhelm Sörensen-Schmidt und Josephine Siedersleben (Berlin).

Eheschließungen: Der Kaufmann Hermann Schröder und Laura Deckert (Rathausgasse 15 und Harz 45). Der Kaufmann Hersch genannt Hermann Dessen und Amalie Goldschmidt (Poststraße 9/10 und Köthen).

Geboren: Dem Handarbeiter Wilhelm Graue eine T., Anna Bertha (Thorstraße 26b). Dem Maurermeister Richard Erlecke eine T., Annemarie Gertrud (Magdeburgerstraße 5). Dem Kaufmann Friedrich Gleißenring ein S., Walther (Ratswerder 8). Dem Restaurateur Florian Kunze ein S., Willy Walther (Reilstraße 117). Dem Postsekretär Hermann Franke eine T., Emilie Luise Margarethe (Lessingstraße 39). Dem Weißgerber Eduard Spindler ein S., Egon Leonidas Bernhard (a. d. Glauch. Kirche 12). Dem Handarbeiter Wilhelm Schmager eine T., Toska Wally (Ludwigstraße 19). Dem Büreaugehilfen Franz Börner ein S., Wilhelm Franz Kurt (Streiberstraße 3). Dem Bäckermeister Eduard Rosenbaum eine T., Agnes Luise Margarethe (Ludwigstraße 10). Zwei unehel. T.

Gestorben: Der Böttcher Franz Wehlan, 44 J. (Schlamm 2/3). Der Handarbeiter Karl Heine, 68 J. (Diakonissenhaus). Des Bahnarbeiter Otto Hammer S. Otto, 10 M. (Domplatz 6). Pauline Werther, 50 J. (am Kirchthor 19). Der Königl. Superintendent Eduard Fabarius, 75 J. (Magdeburgerstraße 32). Des Handarbeiter Franz Gebel T. Cäcilie, 9 M. (Schlosserstraße 5). Des Modelltischler Alfred Tiemann S. Alfred, 4 J. (Diakonissenhaus). Des Kofferträger Franz Göhre S. Paul, 1 J. (Streiberstraße 3). Die Witwe Amalie Geißler geb. Kurch, 66 J. (Klinik).

Stadt-Theater in Halle a. S.

Sonnabend den 22. Oktober.
35. Vorst. — 30. Ab.-Vorst. — Farbe **rot.**
Anfang 7 Uhr. — Ende nach ½11 Uhr.

Festvorstellung zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Jubel-Ouvertüre von Karl Maria v. Weber.
Hierauf: **Prolog**,
gesprochen von Elisabeth Greve.

Siegfried.

Zweiter Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen" in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Erster / Zweiter / Dritter	Gartenhüter	C. Markgraf. / Arthur Runge. / August Schöne.

Hüon von Bordeaux, Herzog von Guienne . . . . Friedr. Kaliga.
Scherasmin, sein Knappe . Berti Eilers.
Elfen, Nymphen, Sylphiden, Genien, Feen, Meermädchen, Luft-, Erd-, Wasser- und Feuergeister, Meergötter, Gefolge des Kalifen, weibliches Gefolge Rezias, schwarze und weiße Haremsdiener, schwarze und weiße Sklaven, Tänzer und Tänzerinnen, Janitscharenmusiker, Wachen, Mohrenknaben, Seeräuber, Gefolge Karls des Großen, Pagen, Edle, Edeldamen, Priester, Chorknaben, Trabanten.
Der Schauplatz ist in Franken, Bagdad und Tunis. — Zeit: 806.
Nach dem 1. und 2. Akt Pause.

Sonntag den 23. Oktober.
Nachm. 3½ Uhr. — Ende gegen 6 Uhr.
5. Fremden-Vorst. bei halben Preisen

Der Veilchenfresser.

Lustspiel in 4 Akten von G von Moser.

Personen:

von Rembach, Oberst und Festungs-Kommandant . H. Schreiner.
Valeska, dessen Tochter . . J. Schneider.
Sophie von Wildenheim, Witwe . . . . Elis. Greve.
Frau von Berendt . . . M. d. l. Chapelle
Viktor von Berendt, Husaren-Offizier, deren Neffe . . Ferd. Rinald.
Reinhardt von Feldt, Referendarius . . . . . Ewald Bach.
Frau von Belling . . . Friedau-Jeß.
Herr von Golewsky . . . Heinrich Behr.
Herr von Schlegel . . . M. Rohrmann.
Johann, Diener } bei Frau v. Ber. { C. Markgraf.
Minna, Kammerjungfer } bei Frau v. Ber. { Fanny König.
Peter, Husar, Viktors Bursche Karl Friedau.
Ein Unteroffizier . . . . A. Schumacher.
Ein wachthab. Unteroffizier Arthur Runge.
Zwei Freiwillige . . . { Franz Ebert. / Alfred Runge.
Diener b. Oberst v. Rembach W. v. Owitzki.
Diener b. Fr. v. Wildenheim Herm. Sieder.
Der 1. Akt spielt in der Wohnung der Frau von Berendt in einer großen Stadt. Der 2. und 3. Akt in einer größeren Festung im Hause des Kommandanten und auf der Zitadelle. Der 4. Akt im Hause der Frau von Wildenheim auf deren Gute.
Zeit: Gegenwart.
Nach dem 1. und 3. Akte Pause

Abends 7½ Uhr. — Ende 10 Uhr.
36. Vorst. — 6. Vorst. **außer Abonnement.**

Oberon, König der Elfen.

Romantische Oper in 3 Aufzügen von C. M. von Weber. Dichtung von James Robinson Planché (Theodor Hell).

Personen:

Oberon, König der Elfen . Wilh. Wirk.
Titania, seine Gemahlin . B. Dollmann.
Puk, sein dienstbarer Geist . Martha Rothe.
Meermädchen . . . . { Elsa Breuer. / Maria Bendl.
Harun al Raschid, Kalif v. Bagdad . . . . . Schmidt-Häßler
Rezia, seine Tochter . . . E. Reinhardt.
Fatime, deren Vertraute . E. Hedinger.
Babekan, persischer Prinz . Curt Vogel.
Mesru, Haremswächter . . M. Rohrmann.
Almansor, Emir von Tunis Heinr. Behr.
Roschana, seine Gemahlin . Elisab. Greve.
Nadine, deren Sklavin . . Fanny König.
Abdallah, Seeräuber . . . Peter Weiß.
Kaiser Karl der Große . . H. Schreiner.

Montag den 24. Oktober.
37. Vorst. — 31. Ab.-Vorst. Farbe **blau.**

Esther.

Dramatisches Bruchstück in 2 Akten von Franz Grillparzer.

Coeur-Dame.

Lustspiel in 1 Aufzug von Max Bernstein.

In Zivil.

Schwank in 1 Akt von Gustav Kadelburg.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Die Gebrüder **Pantzer**, Bravour-Kopf-Equilibristen. — Die **Blanchettys**, Luftgymnastiker auf dem schwebenden Doppel-Trapez. — Miß **Anita** Equilibristin auf dem Bogendrahtseil. — Mr. **Jean Boisset** mit seinen abgerichteten Miniatur-Hündchen. — **Brothers Ernst** und **William**, equilibristische Clowns. — Messrs. **Brooks** und **Duncan**, (echte) Neger Exzentriker. — Fräulein **Elsa Waldeck**, Kostüm Soubrette. — Die Geschwister **Anna** und **Sigmund Linné**, humoristische Gesangs- u. Charakter-Duettisten.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag vorm. ½12—½2 Uhr
großer Frühschoppen
bei **Frei-Konzert.**

Jeden Sonntag nachm. von 4—6 Uhr
Nachmittags-Vorstellung.
Jeder Erwachsene hat das Recht, hierzu ein Kind frei mitzubringen.

Concordia-Theater

Geiststraße.
Heute Sonnabend
Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin
Prolog.
Hierauf:
Die Anna-Liese.
Zum Schluß:
Tableaux vivants.

Morgen Sonntag
König Allgold.

Rest. „Zum Zwinger"

Zwingerstrasse 27.
Montag abend
Pökelknochen
mit Sauerkohl und Meerrettig.
Franz Pirschky.

Heimsaths Restaurant

Sternstrasse 5.
Heute Sonnab. **selbstschl. Pökelknochen.**
Sonntag **selbstgebackene Pfannkuchen.**

Restaur. Kühler Brunnen

Heute Sonnabend: **Schweinsknochen.**
Sonntag
Familienabend.
Bringe Vereinen und Gesellschaften meine beiden **Gesellschaftssäle** in empfehlende Erinnerung. — **Vereinszimmer**, 35—40 Pers. fassend, noch einige Tage frei.
Ed. Hofmeister.

Restaurant-Eröffnung.

Mein Restaurant befindet sich von heute ab **Rannischestrasse 4.**
Um zahlreichen Besuch bittet
Fr. Schelenz.

H. Meyers Restaur.

Moritzzwinger 2.
Jed. Sonnab. **musik. Abendunterhaltung.**
Pökelknochen.
Dienstag den 24. Oktober
Einzugsschmaus.
Es ladet freundlichst ein **H. Meyer.**

Auf, alles zum Nasen-Wirt!

Erholung.

Heute
gemütliches Beisammensein.
E. Tschepke.

Herrmanns Restaurant

Merseburger- und Königstr.-Ecke.
Freundliche Lokalitäten mit
Pianino und Franz. Billard.
Große Gesellschafts- u. Vereinszimmer.
Speisen warm und kalt zu jeder Tageszeit.
Bestgepflegte Getränke.
Sonntag
Familienabend mit Unterhaltungsmusik,
wozu Freunde und Bekannte freundlichst einladet
Otto Herrmann.

Täglich frische **Pfannkuchen** mit feinster Füllung empfiehlt die Bäckerei **Thorstraße 24.**

Heilerfolg.

Seit einem Jahre litt ich an einem schweren **Augenleiden** und an einem **lästigen Ausschlag** am ganzen Körper. **Trotz vielfacher ärztlicher Bemühungen fand ich keine Besserung.**

In meiner großen Sorge um meine Sehkraft wandte ich mich, Hilfe suchend, an die **Wasserheil-Anstalt** des Herrn **Schlurick** in **Halle a. S.**, Hochstr. 4, woselbst ich bereits nach sechswöchentlicher Behandlung von dem lästigen **Hautausschlag gänzlich befreit** und bezüglich des **Augenleidens** eine **wesentliche Besserung fand.**

Um dem Herrn **Schlurick** meine Anerkennung zu bestätigen, wozu ich mich verpflichtet fühle, spreche ich demselben hiermit öffentlich meinen **besten Dank** aus.

Die **Wasserheilanstalt** des genannten Herrn kann ich allen Leidenden nur auf das Beste empfehlen.

Halle a. S., den 13. Oktober 1892.
August Haftendorn,
Gastwirt aus Salzmünde bei Halle a. Saale.

---

5 Pf. Rasieren 5 Pf.,
Haarschneiden, Erwachsene 15, Kinder 10 ₰.
Domplatz 6.

Böllberger Mehlverkauf

71 Leipzigerstraße 71.
Empfehle

Roggenmehl	1. Sorte	à Metze	48 ₰
do	2. Sorte	do.	46 ₰
Pa. Weizenmehl		do.	56 ₰

Heinrich Cluss.

Empfehle täglich frisch
meine bekannten **Pfannkuchen m. Vanille- und Orangeguß**, ferner **vorzüglichen Apfel- und Matzkuchen, Vanilleguß- u. Sträußelkuchen**, sowie eine reiche Auswahl von **Theegebäck** und **echt Kölner Spekulatius**, vorzüglich zu Thee, Schokolade und Wein; **Guß-, Schokoladen-, Röst-** und **Königszwieback.** **Großes u. kräft. Schwarzbrot** (frei ins Haus) empf.
H. G. Pondorf, Spitze 21.

---

5 Pfd. ger. Wurst für 3 ℳ, 5 Pfd. Schmeer und fettes Schweinefleisch 3 ℳ, Schinken 3 Pfd. für 3 ℳ, Schlackwurst p. Pfd. 1 ℳ, Knackw. 3½ Pfd. f. 3 ℳ, 6 Pfd. Schwartenwurst 3 ℳ **E. Wehrmann**, Wörmlitzerstr. 39.

Schuhwaren,

dauerhaft, anerkannt gute Ware, empfiehlt
Otto Schröder,
Geiststrasse 49.

Nähmaschinen
zu Fabrikpreisen,
Reparaturen
prompt und billig.
H. Schöning, Mechaniker,
Dachritzgasse 1, 1 Tr.

Abbruch.

Mittelstraße 14 ist täglich Brennholz in Fuhren und Körben billig zu verkaufen.

Gute Speise-Kartoffeln,

à Zentner 2.20 M, 5 Liter 20 Pf.
W. Hutans, Giebichenstein, Brunnenstr. 71.

Empfehlung und Dank.

Durch **Schlaflosigkeit** und drückenden thränenden Augen hatte ich längere Zeit viel zu leiden und da ich bei allen dagegen Gebrauchten Hilfe nicht fand, wendete ich mich auf Anraten meines Schwagers, Wilh. Schwarze in Grana bei Zeitz, der in sehr **bedenklicher Weise** an **Kehlkopf** und **Lungen** gelitten hatte, aber durch die Verordnung und Behandlung des Herrn **F. Dietze** in **Halle a. S.**, Kaiserstraße 25, (an der Wuchererstraße) zu vorher nie geahntem Wohlsein gelangte, auch an Herrn **Dietze.**

Auch ich habe nach dessen Behandlung ein vorher nicht geahntes Wohlbefinden erlangt, wofür ich denselben auch noch hierdurch danke und denselben Leidenden empfehle.

Kleinosida b. Zeitz
Adolf Dörfer, Schlosser.

Kohlen-Anzünder

empfiehlt
E. Walthers Nachfolg.
Moritzthor 1 — Steinweg 29.

Kartoffeln (Neustädter), schöne mehlige Ware empfiehlt **Scholz**, Domplatz 5.

12 Stück **Pfannkuchen** 50 ₰, 12 Stück **Bretzeln** 25 ₰. Hermannstraße 10.

Metzenbrot, 50 ₰, liefert frei Haus. Hermannstraße 10.

Dauerhafte Böttcherwaren verkauft **R. Katsch**, Albrechtstraße 2.

Ein Kanonenofen zu kaufen gesucht Hirtengasse 13 part.

1 gebr. Grude und Reißbrett zu kaufen gesucht K. Kruspe, Grasweg 21, 4 Tr.

Hausschlachten nimmt an Hanfsack 4, H.

Gutschl. **Kanarienhähne** und **Weibchen** verkauft Mansfelderstr. 11, Vorderh. 2 Tr. l.

Ein Paar **Stiefel** und ein Paar **Jagdschuhe**, wenig getragen, preiswert zu verk. Albrechtstraße 28, Hof part.

Wir suchen
junge Mädchen
gegen hohen Akkordlohn.
Hallesche Kunstblumenfabrik
Peiser & Hahn.

Kl. Wohn., St. u. K., sof. od. 1. Nov. auf 2 Mon. für 16 ℳ z. verm. Zu erf. Mansfelderstr 52, II.

Frdl. St., K., K. u. Zubeh. sof. od. 1. Jan. zu vermieten Thorstraße 24, Bäckerladen.

Wohnungen

zu 108 und 180 ℳ sofort oder später zu vermieten Giebichenstein, Adolfstraße 3.

2 Hofwohnungen, St., K. und K., zu vermieten Wörmlitzerstraße 39.

Fortzugsh. gr. frdl. Wohn. für 44 Thlr. sof. od. 1. Jan. zu bez. Triftstr. 26d.

Freundliche Schlafstelle Augustastraße 1.

2 anst. Schlafst., vhr., sep. Eg. Meckelstr. 17, III l.

Schlafst. f. 2 Mädch. gr. Ulrichstr. 52, Werner, H.

Anst. Schlafstellen Martinsgasse 24, Vh. II, r.

Anständige Schlafstelle zu vermieten Wilhelmstraße 21, im Laden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0007

Maschinisten- und Heizerverein
von Halle und Umgegend.

Sonntag den 23. Oktober vorm. 11 Uhr im kl. Saale des Concordia-Theater

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung des Kassierers. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Ortskrankenkasse für das Schuhmachergewerbe.

Montag den 24. Okt. abends 7½ Uhr in Faulmanns Restaurant, Garteng. 10

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl dreier Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Statutenänderung. 4. Geschäftliches. **Der Vorstand.**

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser und Stukkateure Deutschlands „Grundstein z. Einigkeit"

Dienstag den 25. Oktober abends 8 Uhr
im Saale der Moritzburg, Harz 48b

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1892. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Die örtliche Verwaltung.

Arbeiter-Bildungsverein zu Ritterfeld.

Sonnabend den 22. Oktober abends 8½ Uhr in Rasts Restaurant

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Steuerzahlung. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend nötig **Der Vorstand.**

Graphischer Gesangverein.

Dienstag den 25. Oktober abends 8 Uhr im Restaurant zur Roßtrappe, Harz 22
weitere Besprechung.

Hierzu ladet alle im graphischen Gewerbe beschäftigten Personen, die sich für diesen Verein interessieren, freundlichst ein **Der Beauftragte.**

Roßfleisch!

Diese Woche wieder großartige Ware nur bei
Aug. Thurm, Reilstraße 10.

G. Karras jun. HALLE a/S. Schirm-Stock- u. Pfeifen-SPECIALGESCHÄFT. Leipzigerstr. 4. Stets Neuheiten.

Hüte mit Kontrollmarke, Mützen und Schlipse

in großer Auswahl empfiehlt wie bekannt zu billigsten Preisen

Joh. Reitwiesner,
Geiststraße 73,
früher **H. Baumann.**

Wiesemanns Restaurant „Zum Schillerschlößchen"

Schillerstraße 27
empfiehlt Freunden und Genossen seine freundl. Lokalitäten mit **franz. Billard.**

Gr. Gesellschaftszimmer
mit Pianino.

Gasthaus zum deutschen Hof
Beesen.

Sonntag den 23. und Montag den 24. Okt.
zur Kirmeß von 4 Uhr an

Tanzmusik.

Hierzu ladet ein **Ed. Schulze.**

Zur Anfertigung von **Drucksachen aller Art** empfiehlt sich die Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) gr. Ulrichstr. 17 (Eing. Völbergasse). 31195

Soeben erschien:

Der wahre Jakob.
Nr. 163.

Bleistifte!

einfache per Dtzd. 40 ₰, einzeln 4 ₰,
mit Nickelschoner v. Dtzd. 75 ₰, einzeln 8 ₰,
Koplerstifte Dtzd 75 ₰, einzeln 7 ₰,
Zimmererstifte, 23 cm, per Dtzd. 75 ₰, einzeln 8 ₰ empfiehlt
Die Volksbuchhandlung.

Durch die **Volksbuchhandlung,** Halle a. S., gr. Ulrichstraße 17, Eingang Völbergasse, ist zu beziehen:

Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland.

Zu ausführlichen Erläuterungen zum preußischen Vereinsgesetz vom 11. März 1850 und einer Uebersicht des Vereins- und Versammlungsrechts nach den reichsgesetzlichen und landesrechtlichen Vorschriften.
Preis elegant broschiert 2.50 Mark. Geb. 3 Mark.

Krankenversicherungs-Gesetz
vom 15. Juni 1883

in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892.
Preis 1.20 Mark.

Gesetz, betreffend die Gewerbe-Gerichte.
Vom 29. Juli 1890.
Preis 50 Pf.

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich
vom 21. Juni 1869

in der Fassung des Reichs-Gesetzes vom 1. Juli 1883 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1884, 28. April 1886, 6. Juli 1887 und 1. Juni 1891 eingeführten Abänderungen.
Preis 1 Mark.

Verfassung des Deutschen Reiches
nebst
Wahlgesetz für den Reichstag und Wahlreglement.
Preis 30 Pf.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter
nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889

kurz und übersichtlich dargestellt.
Zum Handgebrauch für alle bei der Ausführung des Gesetzes Beteiligten.
Preis broschiert 20 Pf.

Invaliditäts- und Altersversicherung
von 22. Juni 1889.

Text-Ausgabe mit Anmerkungen und Sachregister von Woedtke.
Preis 2 Mark.

Katechismus des Unfallversicherungsgesetzes.

Von C. R. Christ und Steffers.
Preis 1 Mark.

Bekanntmachung.

Indem ich ein ganzes Fabrikationslager in **Wäsche, Schürzen, Röcken, Unterhemden (wollene und leinene),** sowie eine große Partie **Oberhemden, Kinderkleidchen, Chemisettes, Schlipse, Kragen, Manschetten, Trikotagen aller Art** durch Gelegenheitskauf erstanden habe, so stelle ich dasselbe hier

grosse Ulrichstrasse 52

zum schleunigsten, sofortigen Ausverkauf

zu jedem Preis und liegt es im Interesse eines jeden, sich von den gediegenen Qualitäten und billigen Preisen zu überzeugen.

Es werden ganz besonders Händler darauf aufmerksam gemacht, indem die Waren in kleineren und größeren Posten zu derartigen Preisen verkauft werden, daß nicht einmal das Rohmaterial berechnet wird.

Ganz besonders mache ich noch aufmerksam auf einen großen Posten **wollener** sowie **Militär-Chemisettes** in den neuesten Facons zu fabelhaft billigen Preisen. Ich zeichne ganz ergebenst

R. Abramowitz.

Achtung! Arbeiter, Mitbürger, Parteigenossen!

In folgenden Lokalen wird das Bier der Brauereien von Rauchfuss, Bauer, Schulze, Freyberg, Martin Schneider und Hallesche Aktien-Brauerei nicht verabfolgt.

Halle a. S.:

Moritz, „Moritzburg", Harz 48.
Streicher, „Zu den drei Königen", Kl. Ulrichstr.
Spitzich, Liebenauerstraße 15.
Deutschmann, Oberglaucha 36.
Winkler, Merseburgerstraße.
Tschepke, Martinsberg 5.
Reinsch, „Restaurant zur Salzquelle", Graseweg.
Uhlrich, Bitkualienhändler, Gr. Wallstraße 35/36.
Kuhe, Pfännerhöhe.
H. Mayer, Moritzzwinger 2.
Fritz Barth, Bitkualienhandlung, Hochstr. 2.
Kresse, Restaurant, Dryander- und Südstr.-Ecke.
W. Voigtländer, Flaschenbierhandl., Wucherstr. 17.
H. Schellenbeck, „Zum Bierzöller", Lindenstr.
A. Pischel, Bitkualienhandlung, Merseburgerstr. 41
Gustav Schmidt, Bitkualienhandlung.
Fr. Saalfeld, Bitkualienhandlung, Steinweg 19.
Strüberg, Restaurant, Geiststr. 51.
J. Ziegler, Alter Markt 5.
L. Grube, Eisenbahn-Restaurant, am Bahnhof 8.
Stephan, Bitkualienhandlung, Dryanderstr.
Aesch, Bitkualiengeschäft, Georgstraße.
Wilke, Bitkualienhandlung, Breitestr.
Bräunig, „Botanischer Garten", Fleischergasse 24.
Hägler, Restaurant, Bahnhofstraße 21.
Winter, Bitkualiengeschäft, Zwingerstr.
Allihn, Restaurateur, Ludwigstr. 15.
Eugen Müller, Rathausgasse 9/10.
Oswald Lausch, „Zur Reichskrone", Reilstr. 130.
Kohlmann, Bitkualien- u. Flaschenbiergesch., Harz 11.
Richard Hugemann, Restaurateur, Bahnhofstr. 14.
Restaurant zum Feldschlößchen, Kuhgasse.
C. Müller, Brunnenplatz 2
Albrecht, Restaurant, Moltkestraße 50.
Schladebacher Bierhalle, Bernburger- und Wuchererstraßen-Ecke.
Fritsche, Bitkualienhandlung, 5. Vereinsstraße 9.
K. Rohkrämer, Bitkualiengeschäft, Streiberstr. 6.
Th. Hädicke, Wuchererstraße 15.
O. Glaubrecht, Restaurant, Dryanderstr. 4.
Wieprecht, Restaurant „gute Quelle", Reilstr. 116.
Kruse, Restaurant „zum Pelikan", Steinweg.
Kleeblatt, Wilhelmstraße 21.
Herrmann, „Volkswohl", Königstraße.
Hingst, Bitkualiengeschäft, Hohenzollernstr. 38.
Hänßel, „Volksgarten", Reilstraße.
Plorin, Restaurant, Gr. Wallstr. 35/36
Wanslöben, Restauration, Wilhelmstraße 18.
M. Moll, Restaurant, Sternstraße 1.
Langer, Restaurant, Thorstraße 26a.
Mehnert, Restaurant, Liebenauerstr. 26.
A. Köhn, Bitkualiengeschäft, Delitzscherstraße 5.
Franz Peters, Bitkualienhandl., Brandenburgerstr. 6.
Weikardt, Bitkualiengeschäft, Wörmlitzerstraße 3a.
Albert Jenke, Restaurant, Rannischestraße 4.
Gw. Schellenbeck, „Roßtrappe", Harz 22.
Roderwald, „Magdeb. Bierhalle", Rathausgasse 2.
Karl Bandermann, „Löwenkeller", Moritzzwinger.
Concordia-Palast, Geiststraße
Busse, Restaurant „Arcania", Streiberstr. 6.
Gründler, Bitkualiengeschäft, Unterberg 13.
Wwe. H. Kleiter, Bitkualienhandl., Parkstr. 6.
Kohlmann, Bitkualiengeschäft, Harz 11a.
M. Spies, Gr. Steinstr. 14, Eingang Mittelstr.
Ullmann, Restaur. zur Weltkugel, Merseburgerstr.
Schelenz, Restaurant, Mansfelderstr. 9.
Gustav Winkler, Gr. Brauhausgasse 15.
Faulmann, Gartengasse.
August Ganz, Materialwarengeschäft, Liebenauerstr.
Friedr. Nagel, Bitkualienhandl., Pfännerhöhe 5b.
Fr. Richter, Restaurant, Steinweg 9.
Th. Spieß, Materialwarenhändler, Reilstraße 130.
Scholz, Bitkualienhandlung, Domplatz 5.
Zabel, Restaurant, Steinweg 56.
Faulmann, Bitkualienhandlung, Blumenthalstr. 25.
Müller, „Wolfschlucht", Beesenerstraße.
G. Plätzsch, Bierhandlung, Streiberstr. 21
Walhalla-Theater.
Rüdiger, Bitkualiengeschäft, Thomasiusstr. 41.
Emilie Wenzel, Bitkualienhandl., Langestraße 31.
Winkel, Restaurant, Mittelwache.
Notzmann, Mansfelderstraße.
Lange, Schillerstraße 14.
Emmrich, Bitkualiengeschäft, Streiberstraße 12/13.
Schmohl, Bitkualienhandlung, Hackebornstr.
Edeling, Restaurant, Zwingerstr.
H. Schmaler, Merseburgerstraße 20a.
Heicke, Bierhandlung, gr. Berlin.
Sachse, Restaurant, Langestraße 22.
Meye, Restaurant, Raffineriestraße 9.
G. Dautz, kleine Ulrichstr. 33.
Fr. Scheiung, Restaurant, Rannischestr. 4
Petersen, Pfännerhöhe 12.
Johann Gebhardt, Restaurant, Streiberstr. 16.
Mans, Flaschenbierhandlung, Harz 11.
A. Schumann, Süd- und Streiberstr.-Ecke.
Wiesemann, „Schillerschlößchen", Schillerstr 27
Hädicke, Restaurant, Kruckenbergstr. 5.
Chr. Schlotte, Restaurant, Schwetschkestr. 41
Kurt Biesecker, Restaurant, Thorstraße 15.
Fr. Hautze, Schillerstr. 17.
A. Kümpler, Gemüsehandlung, Bäckergasse 5.
B. Halle, Flaschenbier-Handlung, Bockshörner 9.
F. Rackebrandt, Hohestraße 18.
H. Märtz, Schloßberg 5.
Otto Reinite, gr. Sandberg 14.
Leander, Restaurant, Klausstr. 18.
Naatz, alter Markt 32 („Goldener Hahn")
J. Kirschgens, Restaurant, Schwetschkestr. 24a.
Fr. Stübler, Bitkualienhändler, Graseweg
Probst, Flaschenbierhandlung, Friedrichstraße 23.
Schladitz, „Zum Palmengarten", Fleischergasse 30.
A. Werner, Restaurant, Thalamtstr. 10.
Otto Heimsath, Restaurant, Sternstr. 5
C. Meitz, Restauration, kl. Brauhausgasse 16.
Apelt, „Neuer Eiskeller".
Heinrich Deißer, Restaurateur, Fritz-Reuterstr. 4b.
H. Lütticke, Restaurateur, Schloßberg 1
A. Böhme, Materialwarenhandlung, Streiberstr. 5.
Müller, Alte Promenade 27.
Alb. Dietrich, „Marktschlößchen", Markt 15.
K. Bartlitz, Bitkualienhandlung, Ludwigstr. 18.
Karl Kresse, Restaurant, Königstr. 16.
Fr. Neumann, Materialwarengeschäft, Merseburgerstr. 30.
Carl Mack, früher Cafe Central, gr. Ulrichstr. 39.
Knauerhase, „Turmhalle", Streiberstr. 1.
Teubel, Bitkualienhandlung, Breitestraße 22.
Ludwig, „Rest. z. Reichsmünze", Merseburgerstr.
C. G. Hädicke, Materialwarenh., Reilstr. 1, Triftstr.-Ecke.
Christoph Tölle, Restaurateur, Reilstraße 117.
Görlitz, „Rest. Palmbaum", Streiberstraße 23.
Max Heinecke, Meckelstraße 11.
O. Hundt, Bitkualiengeschäft, Pfännerhöhe 22.
H. Malo, Bitkualiengeschäft, Meckelstraße 11.

Giebichenstein:

Wilhelmshöhe, Giebichenstein.
Linzer Garten,
Ernst Liebig, Bitkualienhandl., Gieb., Auguststr. 9.
E. Kolbe, Bitkualienhändler, Seydlitzstraße 1.
„Felsenburg", Restaurant, an der Saale.
Clausius, Brunnenstr. 9.
Scharlach, Bitkualienhandlung, Giebichenstein.
Kauer, Bitkualienhandlung, Reilstr., Ecke Adolfstr.
O. Mittag, Materialwarenhandlung, Giebichenstein.
L. Strentsch, Materialgeschäft, Reilstraße 104.
Hutans, Bitkualiengeschäft, Brunnenstraße.
Trebes, Restaurant, Giebichenstein, Brunnenstr. 63.

Kröllwitz:

Krug zum grünen Kranze, Kröllwitz.
Bachmann, Brauerei, Kröllwitz.
H. Krunitz, Bitkualienhandl., Kröllwitz, Steinstr. 8.

Trotha:

Friedr. Schmidt, „Zur Erholung", Trotha.
Feldschlößchen, Trotha.

Diemitz:

Kutschbach, Flaschenbierhandlung, Diemitz.

Tornau:

Karl Hirsch, Bitkualienhandlung.

Seeben:

W. Bretschneider, Seeben.

Gutenberg:

Treppstein, Restaurateur, Gutenberg.

Dölau:

Weise, „Zur Dölauer Heide", Dölau.

Lettin:

Konsum-Verein, Lettin.
H. Voigt, Bitkualiengeschäft.

Rietleben:

Jentzsch, Flaschenbierhandlung.
Karl Gesse, Flaschenbierhandlung, Rietleben.
W. Haring, Bitkualiengeschäft, Rietleben.

Beesen:

Brothauschenke, Beesen.

Ammendorf:

Ferd. Haberkorn, Materialwarenhandlung.

Pranitz:

Fr. Ulrich, Gasthaus zu Pranitz.

Osendorf:

Kirchhoff, Osendorf.

Rabeninsel:

A. Carius, Restaurant „Inselschlößchen".

Es wird nun jeder wissen, was seine Pflicht ist und wo er zu verkehren hat.

Die Kommission.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921023-14/fragment/page=0008